

Jülicher Volksbote.

Organ für die Sätze des sozialen Beßlering.

1894 preisverdient Nr. 1001

Zum zweit illustrierten Sonntagsheft „Die Neue Welt“.

Verlagspreis Nr. 926

Der „Jülicher Volksbote“ erscheint täglich abends (außer zu Sonn- und Feiertagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Reichsbahnstrecke Nr. 50/52, und die Post zu bestehen. — Preis vierteljährlich 1.00. Monatlich 55 Pf. — Postzulassungszettel Nr. 4032a, höchster Nachtrag.

Die Angekündigte beträgt für die vorgehalteene Zeitungen oder deren Numm. 15 Pf., für Verhandlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pf. zusätzliche Anzeigen 20 Pf. — Anserate für die nächste Nummer müssen bis 1 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 47.

Sonntag, den 25. Februar 1906

13. Jahrg.

Gieran eine Beilage zu „Die Neue Welt.“

Der Bund und die Duma.

(Schluß.)

Dass die althergebrachte revolutionäre Taktik im Krieg gegen die Selbstherrschaft einen Bankrott erlitten hat und für die Zukunft nicht mehr angewendet werden darf, das können nur die Liberalen behaupten, welche einen tödlichen Hoss gegen Streiks und bewaffnete Aufstände brennen — ihr Klassensinn muss ihnen naturnäher diesen Hass entstehen. Das liberale Bürgerkum warf uns auf den Mordkampf Aufstand hin, in welcher seiner Meinung nach die Regierung uns bestellt haben soll. In Wirklichkeit aber müssen wir den Moskauer Aufstand als einen weiteren Schritt in der Fortentwicklung der Revolution, als einen Übergang zu einer höheren Kampfform und in diesem Sinne auch als einen Sieg der Revolution betrachten. Es ist aber kein Geheimnis, dass die Stimmung der bürgerlichen Gesellschaft eine durchaus ungünstige für die Revolution ist. Das Bürgerkum ist durch die Klassenstreits und alle anderen gewaltvollen Sitzungen des normalen Lebenszuges ermutigt und es ist bereit, in der Duma einen Gelöter zu schaffen, der es von der Anarchie befreien wird, von der Anarchie, welche ihm großen materiellen Schaden zugefügt und in der letzten Zeit sogar Menschenopfer auch dazu gebracht hat. Der Regierung ist diese Stimmung der Gesellschaft gut bekannt, und dies gibt ihr Mut und Entschlossenheit, das Land zu den blutigen Seiten Murawiews, des Bürgers, zurückzuführen. Und sollte die bürgerliche Gesellschaft wirklich der Revolution entsagen, dann wäre es dem Proletariat unzweckhaft bedenklicher schwerer, seinen Heldenkampf zu führen, weil eine Revolution gegen den Willen bedeutender Schichten der bürgerlichen Gesellschaft durchzuführen selbstverständlich keine leichte Aufgabe ist. Aber glücklicherweise konnte die Regierung diese Stimmung der bürgerlichen Gesellschaft nur erraten. Sie war aber nicht instarbe. Sie über die Interessen des Augenblicks zu stellen und diese Stimmung zur Stützung der selbstherrlichen Macht auszunutzen. Anstatt die Duma gleich einzuberufen, ließ sie sich von ihren „glorreichen Siegen“ herausziehen, so dass sie ihre Schadenfreude zu verhehlen außer Stande war — die Rebellen sind niedergeschlagen, die „Ordnung“ hergestellt, und jetzt bin ich der Herr im Hause,“ sagte sie, „jetzt kann ich überhaupt nichts geben“, und jetzt will die Regierung, wie es scheint, die Duma überhaupt nicht mehr etablieren; das ist aus den unendlichen Auktionen derselben, denen jedesmal eine neue Vertragung folgt, deutlich zu erkennen.

Dann bleibt aber die Regierung die bürgerlichen Liberalen in den Schloss desselben Revolutions gegen welche das Bürgerkum jetzt eine solche Absetzung gefasst hat, und verzählt auf diese Weise die Möglichkeit unseres Sieges.

Man hört ferner oft noch die Meinung äußern, dass wir deshalb uns an den Dumawahlen beteiligen müssen, weil wir sonst den reaktionären Parteien, mit z. B. der Partei der rechtlichen Ordnung, dem Verbande des 17./30. Oktober u. a., die Position eines Bürgerlandes überlassen und ihren schädlichen Einfluss auf die direkten Klassen der Wähler nicht bekämpfen werden. Auf diesem Standpunkte stehen die Parteien fra der Minderheitsfraktion der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands, welche vor den Oktoberereignissen für die Teilnahme an den Dumawahlen agitiert hatten. Jetzt haben sie ihre Ansichten wesentlich geändert und sind der Meinung, dass die Wahl der Deputierten von der Arbeiterschaft bestimmt werden muss, dass sie aber an den ersten zwei Wählwahlen teilnehmen soll. (Die wahlberechtigten Arbeiter wählen, wie bekannt, zuerst ihre Bevollmächtigten, diese ihre Wahlmänner, letztere erst haben das direkte Wahlrecht und nehmen an den allgemeinen Wahlen teil.) Diese Parteigenossen agitieren dafür, dass die Arbeiter sich in die Wählerlisten eintragen lassen sollen.

Dass dieser Standpunkt von vornherein grundsätzlich ist, wird wohl jeder einsehen. Die breiten Massen der Bevölkerung müssten sich an den Wählern nur dann beteiligen, wenn sie die Überzeugung hätten, dass die Duma im Stande sein wird, ihre Lage wesentlich auszubessern. Kein einziger unserer Freunde kann durch die Duma erreicht werden. Die Arbeiter aber würden durch ihre Teilnahme an den Wählern der Duma, die zu grunde gehen müssen — und darin sind sich alle Parteigenossen ohne Ausnahme einig — eine gewisse Autorität verleihen. Noch mehr — die Arbeiter können durch die elende Komödie der nutzlosen Wählern nur vom Wege des revolutionären Kampfes abgelenkt werden, und die Stelle eines revolutionären Kampfes kann ein finanzieller tumult für ein gefährliches Parlament der zaristischen Bürokratie dienen. Niemand zweifelt daran, dass die Wege der Duma und der Revolution hundertwelt auseinandergehen. Revolution oder Duma. Ein Kompromiss zwischen beiden ist ausgeschlossen.

Wie wollen nur noch zusammen:

Die einzige richtige Taktik der revolutionären Partei bezüglich der Duma besteht in folgendem: Ja den Massen das

Misstrauen, die Verachtung und den Hass gegen die Duma nicht einzufangen zu lassen; ihnen auszuhändigen, dass alle politischen Hoffnungen, die sie etwa auf die Duma legen, ihnen nichts als bittere Enttäuschung einbringen werden; fortwährend die mögliche Zusammenfassung der Duma zu kritisieren — mit einem Wort, alle Mitteln daran zu haben, dass die Willen des revolutionären Kampfes abseits der Duma, nicht von der Duma sich ergreifen sollen, dass die weitere Existenz der Duma, wie sie uns jetzt präsentiert wird, unmöglich gemacht werden soll. In diesem Sinne muss man nicht nur auf die Arbeitermassen einwirken, sondern die allgemeine Wahlatmosphäre möglichst ungünstig für die Wahlen gestalten. Unsere Agitatoren müssen in die Wahlversammlungen eindringen, ihren Standpunkt dort auszuspielen und dieselben durch einen energischen Protest bei Massen gewaltsam austreiben.

Unsere Taktik bezüglich des Wahlgesetzes vom 11. 24. Dezember bleibt somit dieselbe wie die zu der Duma vom 6. 10. August. Sie lautet: Aktiver Boykott der Wahlkampagnen auf allen ihren Stufen; aktiver Boykott der Duma der Militärdiktatur; aktiver Boykott der Duma der Herrenregierung!

Berantwortung für die Richtigkeit dieser Behauptungen Herren darüber überlassen. Treffen Sie zu, dann ist bewiesen, dass auch heute noch geflügelte und defektierte Reichskanzler, die sich auf der Höhe wähnen, als „Handlanger“ betrachtet werden.

Steuerblüten. Donnerstag fand in der Steuerkommission ein Antrag Annahme, den man nur als einen verlehrte und erbärmlichen bezeichnen kann. Derselbe lautet: Der Reichstag wolle beschließen, den Herren Reichskanzler zu rütteln, auf eine Erhöhung der Einnahmen der Reichspost und Telegraphenverwaltung zu nehmen, welche 1. die Belebung der im Ort- und Nachbarort verkehrenden Ausgaben für Postkarten und Deutsachen, Warenproben und Geschäftspapiere; 2. die anderweitige Erhöhung der Gebühren für außerordentliche Beliebigkeit befallen zum Gegenstand haben. — Am gestrigen Freitag nahm die Kommission einen Antrag des Zentrums auf Einführung der Wehrsteuer mit steuerwels steigender Erhöhung an, trotzdem vom Regierungsrthe aus die schwersten Bedenken dagegen gestellt wurden. Für diese Steuer stimmen 15, dagegen 10 Abgeordnete. — Weiter will man jetzt den Inseraten und den Werbehäusern zu Leibe. Der wirtschaftliche Vereinigungsmark Wurthart beantragt eine Inseratensteuer und zwar bei einer Ausgabe bis zu 2000 Exemplaren 2½ Pf. 10 000 Exemplaren 5 Pf. 25 000 Exemplaren 7½ Pf. und darüber 10 Pf., während das Zentrum eine Reichswarenhaussteuer beantragt. — Man sollte einen Orden aussuchen für die Errichtung neuer Steuern! Gewisse Leute haben einen solchen tatsächlich heute schon verdient.

Konservative Hege gegen das Reichstagwahlrecht. Die „Kreuzzeitung“ veröffentlicht an leidender Stelle einen „eingedrungen“ Artikel „Über die Ursachen der sozialdemokratischen Bewegung“, der in immer neuer Formulierung die eine Kardinalforderung erhebt: Fort mit dem Reichstagwahlrecht! Wenn Bojadowsky unlängst behauptet habe, dass das Wachstum der Sozialdemokratie auf einem „krankhaften Zustand unseres Volkes“ beruht, und dass man mit Gesetzen Krankheiten überhaupt nicht behandeln könne, so sei zu mindesten die aus dem Bojadowsky gezeigte Schlussfolgerung unrichtig. Selbst wenn die Sozialdemokratie das Symptom einer tiefen Krankheit des Staatslebens sei, so lehre doch die tägliche Erfahrung, dass innere Krankheiten eben so gut durch äußere Mittel bekämpft werden können, wie man auch äußere Krankheitserscheinungen durch innere Mittel zu kurieren imstande sei. Richtig sei, dass der soziale Organismus Deutschlands an einer Krankheit labortiere. Freilich nicht an der von Bojadowsky beklagten Krankheit eines ungeniead entwickelten sozialen Sinnes der bestehenden Klassen, sondern daran, dass — das Proletariat durch die industrielle Entwicklung allzu massenhaft in den Großstädten und Industriezentren zusammengedrängt werde. Speziell diese Zusammenpferchung der industriellen Arbeiterschaft mache dieselbe empfänglich für die Pest des Sozialismus. Man disloziere die proletarische Arme und man mache sie weit unempfänglicher für den „Fazit“ des Sozialdemokratischen. Da nun aber der Besitzer wohl selbst erfasst, dass man eine solche Dislozierung des modernen Proletariats zwar sehr leicht wünschen, aber um so schwerer durchführen kann, rückt er mit seinen „durchsetzenden Mitteln“ heraus. Schon ein „aneckant überalter Mann“, Treitschke, habe 1874 erklärt, dass das allgemeine Stimirecht den sittlichen Anschauungen des deutschen Staates ins Gesicht schläge und nur den Hochmut der Dummheit erweckt. Treitschke habe durchaus recht.

„Es müsste mit allen möglichen Mitteln gegen die unnotlichen monstrosen Massenanhäufungen gearbeitet werden, damit der Brutalismus des Volkes, der jetzt an diesen Stellen zur Stockung und Nebenbildung gekommen ist, in zentrale und damit wieder in gesunde Bahnen geleitet werde. Zugleich müsste dem Großvaterwahn der Massen ganz eneratisch gesteuert werden. Seine hauptsächliche Grundlage ist das allgemeine gleiche Wahlrecht, das Dummheit und Unbildung dem Verstand und der Bildung gleich stellt. Man könnte dies also mit weit großem Rechte als man das Landtagswahlrecht herurteile, das dumme aller Wahlrechte zu nennen. Da bei der augenblicklichen Stimmung aber der Kampf gegen das Reichstagwahlrecht jetzt aussichtslos wäre, müsste man zunächst eben diese Stimmung bekämpfen und mit allen Mitteln versuchen, die Gesellschaft aus dem hypnotischen Banne ihrer fixen Gleichheitsidee zu befreien. Modifikationen und Korrekturen des Gesetzes müssten aber möglich gemacht werden, damit der Herrlichkeit der Qualität, welche uns jetzt bei jeder Gelegenheit auf der Straße vordemonstriert wird, ein Ziel gesetzt werde.

Wir halten die behauptete Krankheit für so schwer, dass Selbsthülfe und Naturheilkunde allein nichts aufzu-

sondern daß vor allen entschiedene ärztliche (gesetzliche) Verordnungen zu erfolgen haben, und wenn diese versagen — Operationen!)

Das ist die Antwort eines der modernen Ärzte auf den Wahlrechtskampf des preußischen Proletariats! Es zeigt, wie möglich freien Verhöhnungen des arbeitenden Volkes niedriger zu hängen, um dem „Gazellus der Sozialdemokratie“ weitere Verbreitung zu sichern!

„Nur“ 100 000 Mark. Die Budgetkommission des Reichstages bewilligte für die Bahn von Swakopmund nach Windhuk statt der geforderten 470 000 RM. nur 40 000 Mark und für die Bahn Lüderitzbucht nach Kubu, bis nach einer Resolution Boasche bis Keetmanshoop ausgebaut werden soll, die angeforderten Mittel. — So werden hunderttausende Mark verschwendet. Und der deutsche Michel bezahlt alles!

An allen Enden Wahlrechtskämpfer. Eine Wahlrechtsänderung ist auch im Fünftentum Schwarzwurg-Huboldt geplant, natürlich zu dem Zweck, der Sozialdemokratie die Eingang der Majorität im Landtag unmöglich zu machen. Der Entwurf war bereits vor dem am Freitag vollzogenen Wählen fertig, und wären sie der Realität günstig ausgefallen, wäre er ohne Zweifel schnell durchgepeitscht worden. Nur aber haben die Bürgerlichen wenn sie alle zusammengehen und wenn die eine Stichwahl für die Sozialdemokratie ungünstig aussfällt, nur nun von den schlesischen Landtagsstimmen, und die Majorität reicht für eine Verfassungsänderung nicht aus. Somit bleibt die gesuchte sozialdemokratische Majorität immer noch eine nahe Möglichkeit.

Gewalt geht vor Recht. Der gemeinschaftliche Landtag von Sachsen, Coburg und Gotha lehnte gegen die 6 Stimmen der Sozialdemokratie den Antrag ab, das Ministerium wegen Nichtbefüllung sozialdemokratischer Gemeindebeamter unter Anklage wegen Verfassungsverleumdung zu stellen.

Kontrollmänner. Hübsch wird's, wenn die Reichstagsabläufe kommen! Eine konservative Korrespondenz schreibt: „Das Gesetz betreffend die Gewährung von Anwesenheitsgeldern an die Mitglieder des Reichstages wird, wie wir erfahren, vor Ostern kaum dem Reichstag zugehen. Das Gesetz ist übrigens noch gar nicht ausgearbeitet worden, da Preußen seinen Wideruf formell noch nicht zurückgezogen hat. Einen ernsthaften Widerspruch wird Preußen jedoch nicht leisten, es will aber auch nicht den Entwurf über das Gesetz brechen. Es will die Frage sehr sorgfältig prüfen. Der Entwurf wird, da Preußen ihm seine Zustimmung nur gibt, wenn er geeignet ist, durch seine Form wirklich die Freiheiten des Reichstages zu fördern, das heißt beschlussfähige Versammlungen zu erzielen, manchen Politiker enttäuschen. Der Entwurf wird nur Anwesenheitsgelder kennen, die eben nur den anwesenden Abgeordneten gezahlt werden. Zu diesem Zwecke wird der Entwurf Kontrollmaßregeln vorsehen und auch sonst betreffs der Auszahlung, des Rechtsanspruchs, des Beschwerderechts genaue Vorschriften enthalten, dem Präsidenten also keine Befreiung in diesen Fragen erteilen. Da es sich um Anwesenheitsgelder handelt, wird selbstverständlich den Doppelmandatären der mit Stimmen gelegneten Einzelabstimmung bei ihrer Anwesenheit im Reichstage die aufgelegte Summe voll gezahlt, und die Stimmen der Landtage werden nicht in Abzug gebracht werden.“ — Wir unverletszt finden es durchaus nicht so „selbstverständlich“, daß die Doppelmaßregeln doppelte Stimmen beziehen. Doch wollen wir diese Frage für heute auf sich beruhen lassen. Denn viel wichtiger erscheint es uns, daß gegen die einkürzigen Kontrollmaßregeln, denen die konservative Korrespondenz das Wort redet, mit aller Energie Protest erhoben wird. Das deutsche Reichstagsabgeordneten dürfen den Bezug von Stimmen nicht erlaufen mit Maßnahmen, durch die sie den Schulden gleich auf den Besuch des Unterrichts, pardon, den Reichstagsitzungen in kleinlicher Weise kontrolliert werden. Wird etwas derartiges beabsichtigt, so heißt das, die Stimmenangelegenheit abermals ins Ungeheiß hinauszchieben. Denn wir müssen erwarten, daß ein kleiner Reichstagsabgeordneter gibt, der gegen die Dauerbewilligung die Hohheitsrechte des Reichstages preisgibt. Oder doch?

Das Gültigkeitsgesetz in der Kommission. Die Kommission des Reichstages für die Vorberatung des Gültigkeitsgesetzes beurteilte gestern die Generaldebatte. Die Ausführung der Kommission geht im allgemeinen dahin, daß für Gültigkeiten eine sachverständige Aufsichts- und Kontrollbehörde zu schaffen ist und daß als solche nur das Amt für die Privatversicherung in Betracht kommt. Den soliden eingetriebenen Gültigkeiten und gemeinnützigen Vereinen müsse aber volle Bewegungsfreiheit und erfrieren die volle rechtliche Stellung in der Krankenversicherung erhalten bleiben.

Die Wahlprüfungskommission des Reichstages erklärte Donnerstag abend nach längerer Erörterung die Wahl des Abg. Högl (Reichspartei, 5. Marienwerder) für gültig.

Die Folter des Zerguiszwanges. Seit mehr als seben Wochen bereits sitzt der Genosse Schumann in Bielefeld in Zerguiszwangshaf. Und warum? Weil er sein Schuh sein will! In seiner Eigenschaft als Stadtverordneter waren ihm über Mäßpunkte in der Bielefelder Polizeiverwaltung allerlei Mittelungen zugegangen, und als seine selbstverständliche Pflicht und Schuldigkeit war, weigerte er sich, seinen Gewährsmann öffentlich preiszugeben. Deshalb wurde er inhaftiert und die soziale Gerechtigkeit klapsige hat die Möglichkeit, ihn voll zu schrecken. Langsam langsam in Haft zu behalten! Besonders erstaunlich ist dieser neuerliche Fall von Zerguiszwangshaf bezüglich, weil Genosse Schumann erkannt ist! Anscheinlich hofft man ihn gerade durch das Zusammenwirken von Haft und Krankheit schließlich doch zurück zu machen. — Der Zerguiszwang ist eine unehrebare Barbarei, eine direkte Verleidung zu Schanden preisen. Dass solche Paragraphen im Lande der „Götzenfamilie und romanen Sitten“ im zwanzigsten Jahrhundert noch in Kraft sein können, ist ein Dokument von unsrer Zeit und unsres Landes Schande.

Freiwillige für Südwestafrika. In Braunschweig hat der Bezirkssoldat des Hauptamts II folgendes fotografierte Schriftstück verfaßt:

Braunschweig, den 3. 2. 1906.

Sie erhalten hiermit den Befehl, sofort hierher zu

melden, ob Sie zur Bewerbung als Feldmagazin Beamter für Südwestafrika bereit sind. Gehaltsbildung 150 M. monatlich, Etappentagszulage 10 Mark täglich, Ausflugszulage 100 M.

Nichols, Bezirkssoldat.
Allzugroß schätzt der „freiwillige“ Anhang zum Freiheitod in den afrikanischen Sandwüsten nicht zu sein, wenn man zu so eigenartigen „Verburgern“ seine Flucht nehmnen muß.

Unter der Kriegsflagge gegen die Mittwochssonne! Der Schnellkämpfer „Hamburg“ der Hamburg-Werft, der als einstweiliger Erfolg der „Hohenpöltern“ gehörte worden ist, wird dem Kaiser, wie nach der „Mogdenburgischen Zeitung“ verlautet, aus Reichsmittel zur Verstärkung gestellt, „da dieser bei seinen Reisen zur See unabkömig von deren sozialem Zweck in seiner Eigenschaft als Reichsoberhaupt über Oberbefehl steht.“

Anglaud.

Witte will die Finanznot beenden. Er vindete „extreme Mittel“ zur Überwindung der schwierigen finanziellen Lage an. — Worauf wohl diese extreme Mittel bestehen?

Das weiternde Kosaken-Regiment Urup hat, nachdem es von anderen Truppen eingeschlossen war, kapituliert und von neuem den Feind geleistet. (1)

England.

Folgen der Kolonialpolitik. Eine Melbung des „Neuzeitlichen Bureau“ aus Lagos besagt: Hier sind Nachrichten über die Niederlage der Engländer bei Sokoto eingegangen, nach welchem eine Schar von Kanonen, welche vom Norden kam, Sokoto gestürmt und die Engländer überwältigt hat. Auch der französische Posten wurde zerstört; fünf französische Offiziere wurden gefangen und zwei gefangen genommen.

Deutscher Reichstag.

Original-Bericht des „Büdinger Volksboten“

Berlin, den 23. Februar 1906.

51. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesstaatlich: Dr. Nieberding, Freiherr von Stengel, Graf Posadowsky.

Zunächst wird das Handelsprovisorium mit den Vereinigten Staaten in dritter Besprechung beraten.

Freiherr Henzl zu Herrnsheim (NL) wirkt seinem Fraktionsgenossen Dr. Semler vor, seine gestrige Rede nicht genügend vorbereitet zu haben.

Dr. Semler (NL) wirkt seinem Fraktionsgenossen Freiherrn Henzl zu Herrnsheim vor, seinen gestrigen Auftrag nicht genügend vorbereitet zu haben. Die Bollardifferenzierung des Petroleums heißt ganz einfach eine Bollardifferenzierung an Amerika. (Zustimmung links.)

Gothain (FBG): Herr Henzl will den Petroleumszoll differenzieren. Sein Antrag bezieht sich aber nur auf die in den Handelsverträgen gebundenen Positionen. Nun ist aber der Petroleumszoll in unseren Handelsverträgen gar nicht gebunden. (Sturmähnliche Heiterkeit, besonders links.) Lebzig würdet die Versteuerung des Petroleums gerade die Arbeiter und den kleinen Mittelstand treffen. Ich möchte nunmehr den Herrn Staatssekretär fragen, ob nach seiner Ansicht die alten Handelsverträge zwischen Amerika und deutschen Einzelstaaten aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch zu Recht bestehen? Nach meiner Meinung tun sie das unzweifelhaft und, da sie uns die volle Meistbegünstigung gewähren, besitzen wir an diesen nicht gekündigten Verträgen eine gute Waffe gegenüber Amerika. Trotzdem sind wir natürlich für das Provisorium, weil wir Amerika nicht vor den Kopf stoßen wollen. (Beifall links.)

Staatssekretär Graf Posadowsky hält es für unzweckhaft, daß die erwähnten älteren Verträge noch zu Recht bestehen. Ebenso besteht die Meistbegünstigung mit Schweden weiter.

Graf Kanitz (R): Die Frage nach dem Fortbestehen der älteren Verträge hat im wesentlichen nur akademische Bedeutung, da nach der Erklärung des Grafen Posadowsky im Jahre 1902 das Meistbegünstigungsverhältnis zwischen Amerika und Deutschland tatsächlich aufgehört hat. Die deutsche Nachgiebigkeit gegenüber Amerika wird Deutschlands Position in künftigen Vertragsverhandlungen ungeheuer schwächen. Amerika wird sich immer mehr auf Kosten Europas bereichern. Daher stimmen wir gegen das Provisorium. (Beifall rechts.)

Staatssekretär Graf Posadowsky: Allerdings hat sich in Washington die Auffassung der Meistbegünstigung geändert und Amerika sieht jetzt auf dem Standpunkt, daß Konzessionen, die Amerika einem dritten Staate gegen besondere Zugeständnisse gewährt, von den übrigen meistbegünstigten Staaten ebenfalls durch besondere Konzessionen erkauft werden müssen. (Hört! Hört! rechts.) Diese Auffassung führte zu dem Resiproaktivitätsvertrag von 1900. Aus diesem Spezialvertrag folgt aber nicht, daß die alten Handelsverträge mit den Einzelstaaten hinfällig geworden sind, sondern es handelt sich nur um die Auseinandersetzung einer einzelnen Bestimmung in diesen. — Seit Wochen verhandeln wir hier in Berlin mit schwedischen Vertretern über einen Handelsvertrag. (Hört! Hört!) und ich bin überzeugt, daß wir zu einem Vertrage mit Schweden kommen werden. — Auf die Bindung des Petroleumszolls hat der Reichstag seiner Zeit auf besondere Bitte der Regierung verzichtet. Die Frage des Petroleumszolls bedarf einer schwierigen Voruntersuchung, mit der zur Zeit des Reichstagsamt bestäftigt ist. — Ich will noch bemerken, daß sich die verbündeten Regierungen keineswegs endgültig auf einen Doppeltarif festgelegt haben. (Hört! Hört! links) zumal die Frage des Doppeltarifes höchst zweifelhaft ist.

Bernstein (SD): Der Antrag Henzl legt die Hand an die wundeste Stelle der Vereinigten Staaten. Er will die Rockefellers vom treffen, die gewiß Ausbeuter schlimmsten Grades sind, die aber leider Einfluss genug besitzen, um auf die Verleistung ihrer Interessen mit dem Bollrieg zu antworten. Nun ist aber das Petroleum der Bedarfsartikel der armen Klassen, so namentlich der Heimarbeiter, für die der Herr von Henzl sich besonders zu interessieren behauptet. Wir sind auf das amerikanische Petroleum absolut angewiesen, da Russland uns nicht genügend versorgen kann, und die Prophezeiungen des Abg. Baasche über die große Zukunft des deutschen Petroleum leiden noch nicht Wahrheit geworden sind. — Da in unseren Konventionalstaaten eine Reihe von Fällen erheblich erhöht worden sind, so kann man nicht behaupten, daß Amerika ohne jede Kompensation wegkommt. (Bravo! b. d. Sozialdb.)

Freiherr Henzl zu Herrnsheim (NL) verlangt erneut die Bollardifferenzierung des Petroleums und eventuell noch einiger anderer Artikel und spricht von Verdächtigungen und Grobheiten, mit denen man außerhalb des Hauses natürlich — gegen ihn arbeite.

Gothain (FBG): Auch wie wünschen dringend, das amerikanische Petroleummonopol zu brechen, halten aber den Auftrag Henzl für einen höchst ungeeigneten Weg. Mit Predigtreden haben wir vernünftigen, daß die alten Verträge mit Amerika noch fortsetzen.

Bernstein (SD): Ein Mann wie Herr v. Heyl, der so mit dem Gedanken des Weltkriegs spielt, sollte es doch unterlassen, sich über andere Leute zu beschweren. (Sehr gut! links.) Es mag sonst in der Welt schwätzlicher Sozialdemokraten geben, die deutsche Sozialdemokratie weiß jedenfalls entschieden alle Bemühungen auf Werthebung der Lebensmittel der breiten Masse zurück. Nicht Rockefeller, sondern die deutschen Stolzen werden den Schaden von einem Petroleumszoll haben. (Bravo! b. d. Sozialdb.)

Graf Kanitz (R) polemisiert gegen den Vorredner.

Hiermit schließt der „freiwillige“ Anhang zum Freiheitod in den afrikanischen Sandwüsten nicht zu sein, wenn man zu so eigenartigen „Verburgern“ seine Flucht nehmnen muß.

Es folgt die Fortsetzung der zweiten Sitzung des Reichstagsjustiziaten.

Kunert (SD): Der Klassencharakter der deutschen Justiz tritt immer schärfer hervor. Wir leben eben in einem Klassenstaat und nicht in einem Reichsstaat. (Zustimmung b. d. Soz.) — Der Abg. Bassermann hat sich sehr zweideutig über die Schwurgerichte ausgesprochen. Ich fürchte, daß wir noch ein halbes Menschenalter auf die notwendige Reform des Zivil- und Strafprozesses warten müssen. Wir verlangen nachdrücklich die Ausdehnung der Schwurgerichte auf Brechvergehen und die Reformation des Strafzollzuges. — Wenn Abg. v. Dirsken war nur das Wort originell: „Quod licet havi.“ Wenn der Abg. v. Dirsken das selbst sagt, so können wir es wohl dabei bewenden lassen. (Heiterkeit.) — Abg. Noeren sagte nicht ohne Berechtigung über unschöne Justiz. In der sozialdemokratischen Presse kommen solche Justizfälle nicht vor, als ich aber einmal einen Artikel über ein Justizschied, in welchem ein Professor ein Zimmer zum vorübergehenden Aufenthalt bei einer jungen Witwe suchte, da wurde ich verurteilt. (Hört! hört! b. d. Soz.) — Ich muß jetzt auf die Urteile eingehen, die in letzter Zeit in Breslau, Leipzig und Dresden gegen Sozialdemokraten gefällt worden sind. Auf Grund von Justizirrkümmern und Vorurteilen sind geradezu ungeheure Strafen ausgesprochen worden. (Schr. wahr! b. d. Soz.) Höchst ausreichend für unsere Justiz sind auch die sogenannten Chinaprozesse gewesen. So war schon der Strafantrag, den der preußische Kriegsminister in einem solchen Prozesse gegen mich stellte, in jeder Beziehung, formell wie materiell, rechtmäßig. Das Gericht nahm ihn aber natürlich trocken an. Entstanden war das ganze Verfahren aus einem sehr klumperhaften und falschen Versammlungsbericht. (Hört! hört! b. d. Soz.) Hätte man den Bericht in den Papierkorb wandern lassen, wohin er gehörte, so hätte sich der preußische Staat eine ganze Reihe von Versammlungsbefürwortern begegnet, die mir nichts ferner gelegen hatte, als allen deutschen Chinakriegern Mord, Schändung und Verfolgung nachzusagen. Zuerst wollte man meinen Wahrheitsbeweis gar nicht zulassen. Im letzten Moment teilte mir das Gericht mit, daß es keinen Zeugen geladen hätte, so konnte ich nur 15 Zeugen mitbringen. Aber auch der Wahrheitsbeweis, den ich mit diesen Zeugen antrat, wurde arg verkümmert. So ließ der Vorstehende Fragen über die Verleibung von Leib und Leben der Chinesen nicht zu. Die Zeugen wurden von Staatsanwalt und Richtern ganz unqualifizierbar behandelt. Auf die unglaublichen Frevelstaten deutscher Soldaten in China prägte der Staatsanwalt das gelungene Wort: „Solche Dinge kommen ja überall vor.“ Damit wird also bekannt, daß nach staatsanwaltlicher Auffassung dieselben Dinge in den Kriegen von 1864–66 und von 1870–71 und im Herero-Kriege passiert sind. Der Vorstehende verhöhnte die Zeugen und der Staatsanwalt schlug auf den Tisch, als ob er sich in einer Bierstube befände, ohne daß es der Vorstehende merkte. Trotz aller dieser Schwierigkeiten ist mir der völlige Wahrheitsbeweis gelungen. (Schr. wahr! b. d. Soz.) Bei der Strafsumme hieß es im Urteil ausdrücklich: „Es sei erschwert in Betracht gekommen, daß ich Auläufe gegeben hätte zu Aussagen, die die preußische und deutsche Marine schwer belasten. (Hört! hört! bei den Sozialdemokr.)“ Den Wahrheitsbeweis als Strafverschärfungsgrund anzusehen, ist doch der Gipfel des Widerstands! Die Art und Weise, wie meine Verurteilung im Jahre 1891 wegen eines angeblichen Eigentumsvergleichs herangezogen wurde, zeigt, daß wir der Klassenjustiz schutzlos und vogelfrei preisgegeben sind. In den Chinaprozessen haben sich die Richter zu Nachrichten und Chabachneiden gemacht.

Vizepräsident Graf Stolberg bezeichnet diese Beurteilung als unzulässig.

Kunert (fortfahrend): Verschlimmert tritt noch hinzau, daß wir in Strafsachen nur Revision und keine Berufung haben. Durch Verhinderung der Zeugenaussagen wird die ganze Rechtsprechung zur Komödie.

Vizepräsident Graf Stolberg ruft den Redner wegen dieser Neuerung zur Ordnung.

Kunert (fortfahrend): Alles das beweist eben, daß wir in keinem Rechtsstaat, sondern in einem Klassenstaat leben. (Lebhafte Beifall b. d. Soz.)

Brunn (Antif.): Die Behandlung der Zeugen und der Anklagen ist sehr oft eine durchaus unzulässige. Die Angeklagten werden fast immer behandelt, als wenn sie schon verurteilt wären. Mit Recht wird die Ausdehnung der Schwurgerichte auf Brechvergehen verlangt. Die Rechtsanwaltsgebühren sind unerhöht hoch, daher laufen auch so viele Juden im Altmühlstaat herum, namentlich am Landgericht in Berlin. Das Vertrauen zu den Staatsanwälten des Reichsgerichts ist auf den Nullpunkt gesunken. Es ist leider mehr, daß an den Ausführungen des Abg. Kunert viel wahres war. Redner beschwert sich über die Behandlung des Abg. Kressel seitens der Justizverwaltung, konstatiert, daß die Behandlung politischer Gefangener in Blügensee schlechter sei als in Tegel, und bezeichnet die Gefängnisarbeit als eine Verstümmelung an dem schwerleidenden Handwerk. (Beifall b. d. Antif.)

Staatssekretär Dr. Nieberding protestiert gegen die Angriffe des Vorredners gegen preußische Richter. Die Zeugen haben ein Recht auf höfliche Behandlung; sie müssen sich aber auch den Vorstehenden gegenüber gehörig betragen. Die Gefängnisse in Tegel und Blügensee stehen unter derselben Verwaltung; es kann sich also nur um Nuancen in der Behandlung dorthinter befinden. — Neben das Protestverfahren wird dem Reichstag wohl in der nächsten Session eine Vorlage zugehen.

Ablach (FBG) wendet sich mit Entschiedenheit gegen die Abschaffung der Schwurgerichte. Besser einmal frei-

sprechende Urteile der Schwurgerichte, als fortwährende drakonische Strafkammerurteile! Es war bezeichnend, daß es ein Schwurgericht war, an welchem Stuhstraßen Macht eine Grenze fand. (Sehr wahr! links.) Misgriffe kommen natürlich auch bei Schwurgerichten vor. — Redner erörtert das Fazit eines auf Grund eines Justizieriums zum Tode verurteilten und dann zu lebenslänglichem Buchthaus bestraften Dienstlechts im Schlesien. Hier sollte die Staatsanwaltschaft selbst die Revision einleiten. Trotz solcher einzelnen Fehlschläge ist namentlich die Presse hochgradig davon interessiert, unter die Rechtsbarkeit des Schwurgerichts zu kommen. Sie findet bei den Volksrichtern mehr Verständnis für ihre Aufgaben, als bei den gelehrten Richtern von den Strafkammern bis zum Reichsgericht. Den Schwurgerichten verdanken wir die Freiwerbung Ludwig Thomas und vielleicht überhaupt das Fortbestehen des „Simplicissimus“, des peitschtesten Zeitungsbüchleins. (Zustimmung links; Widerspruch rechts.) — Wir wollen ebenfalls wie Herr Roeter, daß Kunst und Kissenschaft dem Schmug zum Vorwurf dienen, aber wir wollen ebensoviel, daß es den Vanausen ermöglicht werden soll, Kunstwerke zu verurteilen, die sie nicht verstehen. Gegen den Schmug stehen wir mit dem Zentrum zusammen, aber wir wollen auch die Freiheit der Kunst hochhalten. (Bravo! links.) Die Ausdehnung der Kompetenz der Schwurgerichte erscheint doppelt geboten, angeschlosst an immer mehr hervortretenden Besangeneht der Strafkammer Richter gegenüber oppositionellen Strömungen. (Sehr wahr! links.) Niemals wird das vorgeschlagene große Schöffengericht als vollwertiger Ersatz des Schwurgerichts dienen können. Redner tadeln scharf, daß man vier Seeger der sozialdemokratischen Märkischen Volkskunne festgenommen habe, um den Verfasser eines Artikels zu ermitteln. Indem sie geschwiegen haben, haben sich die Seeger als honeste und anständige Menschen erwiesen. Die Verlegung der Immunität des Abg. Hoffmann-Saalfeld ebenfalls auf schärfste das Rechtsgesetz des Volkes. — Redner tadeln die Nichtzugleichung der Juden zum Schöffenamt und betont, daß die Gerechtigkeit das Fundament der Rechte ist. (Bravo! links.)

Staatssekretär Dr. Nieberding: Die Schwurgerichtsfrage hat zunächst nur akademische Bedeutung. Es ist aber doch beachtlich, daß sich die vorbereitende Kommission mit Einflimmigkeit für den Erfolg des Schwurgerichts durch große Schöffengerichte ausgesprochen hat. Die Kommission hatte allerdings keine Rücksicht auf die öffentliche Meinung oder was man so nennt zu nehmen. (Unruhe links.) Auf einer vertraulichen Konferenz der Regierungshauptleute haben sich die preußische und bayerische Regierung für Beibehaltung der Schwurgerichte ausgesprochen. (Hört! Hört! links.) Allerdings unter Beibehaltung einzelner Verbesserungen. In dieser Stellung der Regierungen war aber kein Misstrauen gegen die vorbereitende Kommission enthalten, die für ihre gründliche unbefangene und gediegene Arbeit das volle Lob verdient, zumal sie von vornherein wußte, daß parteipolitische und anderweitige Gesichtspunkte ihr Werk völlig umgestalten würden. Die Reichsjustizverwaltung hat sich dazu entschlossen, trotz der Ablehnung der Abschaffung der Schwurgerichte seitens großer Einzelstaaten, an der Reformarbeit festzuhalten. Die Herren von der Linken können sich also über das Geschick der Schwurgerichte beruhigen, sie tun aber gut daran, uns nicht ihrerseits Steine in den Weg zu werfen. Ein solcher Stein würde die Ausdehnung der Schwurgerichtskompetenz auf Norddeutschland sein. Ich bitte daher um Ablehnung der Resolution Ablauf. (Beifall rechts.)

Gruber (B.) macht darauf aufmerksam, daß der freisinnige Volkspartei-Lenzenmann als Mitglied der Strafprozeßkommission sich für das große Schöffengericht und damit gegen das Weiterbestehen der Schwurgerichte erklärt hat. Um so weniger können die Freisinnigen drum Zentrum einen Vorwurf daraus machen, daß es die Resolution Ablauf ablehnt. Wichtiger als die Erweiterung der Zuständigkeit der Schwurgerichte ist die Einführung der Berufung. Redner empfiehlt die Zentrumslösung auf Vereinfachung und Verbilligung des Wechselprozeßverfahrens und bittet, daß das Reichsjustizamt bald eine entsprechende Vorlage bringen möge. (Beifall im Zentrum.)

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung des „Gesetzes zur Sicherung“ auf Sonnabend 1 Uhr.

Schluss 6½ Uhr.

Wieder und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 24. Februar 1906.

Buzug nach den Möbelfabriken von Hinck u. Stech, Demuth u. Co., Gebr. Wasserstradt und Ad. Hess ist seitens der Möbeltischler, Drechsler, Maschinen- und Hölzarbeiter streng fernzuhalten.

Buzug von Werstarbeitern nach Rostock ist streng fernzuhalten, da 1600 Arbeiter der Neptunwerft arbeitsfrei sind!

Gewerkschafts-Kartell. Die am Freitag abend tagende Kartell-Versammlung nahm die Jahresberichterstattung der Kartellkommission und der Aussichtskommission des Arbeiter-Sekretariats entgegen. Bei den Neuwahlen wurden die bisherigen Mitglieder der Kommissionen wieder gewählt. Die Abrechnung vom Laube Abend ergab einen kleinen Überschub, welcher der Kartellkasse überwiesen wurde. — Der Extrabeitrag für die Miete-Unterstützung der Baumarbeiter und Zimmerer reichte zur Deckung der Ausgaben nicht; es wurden aus der Kartellkasse der Rest von 160,40 Pf. hinzugefügt. Ein Antrag, daß neue Kartelle regulativ jeder angeschlossenen Gewerkschaft in der Anzahl ihrer Mitglieder zur Verfügung zu stellen, wurde dahin erledigt, daß beschlossen wurde, das Regulativ im Jahresbericht vollständig abzudrucken; außerdem sollen den Vorständen der Gewerkschaften eine Anzahl Einzelabdrücke zur Verfügung gestellt werden. Die Arbeiter-Bildungs-Schule teilt mit, daß sie mit dem Direktor des Stadttheaters ein Abkommen betreffs ermäßigter Eintrittspreise geschlossen habe. Die im „Vereinshaus“ erhältlichen Billets kosten Parterre 40 Pf., sonst 50 Pf., Balkon 60 Pf., sonst 1 Mk., und sind für alle Vorstellungen gültig. — Alsdann beschloß die Versammlung, die Kommission zu beauftragen, an einem Wochentage des Monats März für die Mitglieder der Gewerkschaften das Theater zu mieten gegen einen festen Betrag und ein volkstümliches, modernes Stück aufführen zu lassen. Der Eintritt soll gegen einen niedrigen Betrag (20 resp. 50 Pf.) erfolgen. — Eine längere Debatte entspann sich über den Bericht der Kartell-Kommission betr. einer im Auftrage der Gauführung stattgehabte Intervention in einem größeren Fleischwarenbetrieb. In diesem Gefüll hatte sich zwischen Organisierten und Nichtorganisierten ein so gewappnetes Verhältnis herausgebildet, daß sogar Täglichkeiten ei-

traten. Ein Neukontrakt in einer Wirtschaft, wobei durch die Provokation eines Nichtverbündlers dieser sich eine Tracht Prügel wegholt, schlug den Fas den Boden aus. Da drei Verbündete durch dieses Vorlonniss in Untersuchungshaft kamen, später vom Gericht aber freigesprochen wurden, weigerten sich sämtliche Verbundmitglieder, noch serner mit dem Nichtverbündler, den sie als streitsüchtig bezeichneten, zusammen zu arbeiten. Auf Anraten ihrer Gauleitung arbeiteten sie aber weiter und die Kartellkommission wurde um weitere Schlichtung der Ungelegenheit von der Hamburger Gauleitung ersucht. Eine Rücksprache mit dem Betriebsinhaber ergab, daß dieselbe zu einer sofortigen Entlassung nicht zu haben war. Indessen eingingen sich die Vertreter der Kartellkommission mit dem Inhaber auf einer anderen Basis. Diese Abkommen stand nicht den Beifall der in der Versammlung anwesenden organisierten Schlachter. Das Gewerkschaftskartell lehnte es ab, sich mit dieser Sache zu beschäftigen, da den kürzlich geschlossenen gemäß der Central-Kartell der Fleischer resp. dessen Gauleitung die weiteren Schritte zu unternehmen haben. Alsdann formte das Gewerkschaftskartell seine Meinung dazu fest.

Mit der Strandung des Lübecker Dampfers „Publifig“, die in der Nacht zum 1. Februar bei Garbörde herbeiführte, halte sich dieser Tag das heisige Seegang an beschäftigen. Der Spruch ging dahin, daß die Strandung durch starke südliche Stromversetzung und Nebel verursacht ist. Zwar haben der Schiffer Hinrichs und der Steuermann Fischer ihre Pflicht nicht genügend erfüllt, doch ist von einer Patententziehung Abstand genommen worden.

Pferdemarkt. Am Donnerstag den 8. März ds. J. wird der erste diesjährige Pferdemarkt auf dem an der Fackenburger Allee nordwestlich von der Kaserne in die Vorstadt St. Lorenz belegenen Platz abgehalten werden. Pferde, die mit dem Stoff, der Kräfte oder mit andern ansteckenden Krankheiten behaftet sind, dürfen nicht an den Markt gebracht werden.

Verlängerte Dienstzeit im Postverkehr am 23. Februar. Der Lübeckische Oberpostdirektor hat angeordnet, daß für die hiesige Eisenbahnpostabfertigungsstelle, sowie für sämtliche Poststellen mit See-Eingangspostverkehr die Dienststunden am 23. d. M. bis zum Schluss des statender Tages verlängert werden.

Im Kaiserpanorama. Werte Straße 53 I, gelangt in dieser Woche zum ersten Male eine Reihe in den Cordilleren Boliviens, durch die hochinteressanten Urwald der Tropenprovinz mit ihrer wilden Vegetation zur Ausstellung. Daneben wieder Schneefelder und Gebirgslandschaften 15.000 Fuß über dem Meeresspiegel. Interessant sind auch die Bilder über die Gewinnung der Quillaja (China) Linde, des Colains und der Gummi-Gewinnung. Diese Serie ist nicht allein sehr interessant, sondern auch lehrreich und namentlich den Schülern zur Ansicht zu empfehlen.

Der Maskenball, welchen der Gesangverein „Eintracht“ alljährlich arrangiert, gehört zu den volkstümlichsten Veranstaltungen dieses Vereins und erfreut sich des Besuches und des Interesses weiter Kreise. Der diesjährige Maskenball des Gesangverein „Eintracht“ findet morgen, Sonntag, in sämtlichen Räumen des Vereinshauses statt und verspricht einen sehr glänzenden Verlauf zu nehmen, da zahlreiche Masken erwartet werden. Um 8 Uhr beginnt das Fest, der Maskenzug wird sich um 8 Uhr versammeln und um 12 Uhr ist Demaskierung. Allen Freunden gesunden Humors und fröhlicher Laune kann der Besuch des Maskenballs nur angeleitet empfohlen werden. Wir machen noch darauf aufmerksam, daß fremde Pierrots und Kinder keinen Zutritt haben.

Stadthallen-Theater. Aus dem Theaterbüro schreibt man uns: Der Sonntag bringt einen äußerst interessanten Spielplan. Nachmittags 4 Uhr wird das amüsante Lustspiel „Die beiden Leonoren“ von Paul Lindau zu kleinen Preisen gegeben; abends 7 Uhr findet wiederum eine große Doppel-Vorstellung zu einfachen Preisen statt. Hierbei kommen zuerst „Die lustigen Weiber von Windsor“, die herrliche komische Oper von Nicolai, zur Aufführung. Das gesamte Opernensemble ist in dieser Oper beschäftigt. Hieran schließt sich das heitere Lustspiel: „Ein unbeschriebenes Blatt“, in 3 Akten von Ernst von Wolzogen. Alles in allem ein genuinreicher Abend, klar, literarisch und amüsant.

pb. Beschlagnahm wurden gestern vier Bleibarren mit dem Stempel „König Friedrich-Hütte“ bei zwei zur Befreiung eines im hiesigen Hafen liegenden Dampfers gehörigen Seelenleuten, weil sie über den Erwerb derselben unglaubliche Angaben machten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das etwa 6 bis 700 Pf. schwere Blei aus einem Diebstahl herührt.

Hamburg. Ein schwerer Unfall ereignete sich gestern vormittag auf dem Dampfer „Henri Kolb“ in Stüdens Dock. Der beim Annehmen der Schiffsschraube beschäftigte Zimmermann Hans Wulsen aus Jinkenwärder wurde von einem herabfallenden Holzfender auf den Kopf getroffen, wobei ihm die Schädeldecke zertrümmert ward, so daß der Tod während des Transports des Verunglückten ins Hafenkrankenhaus eintrat.

Cuxhaven. Zu der fürchtbaren Bluttat wird noch gemeldet: Nach neueren Nachrichten sind die bei der Woldaussäte im Ihlienwohlf verletzten Personen Max und Kiepert beide nach Hamburg transportiert und befinden sich im Eppendorfer Krankenhaus in ärztlicher Behandlung. Es scheint, daß beide mit dem Leben davonkommen. Die Festnahme des Mörders Schmidt aus Altenbruch, die vor verschiedenen Seiten berichtet wurde, bestätigt sich nicht.

Astora. Ein schwerer Unfall ereignete sich gestern vormittag auf einem Neubau in der Friedrichstraße 70. Dort fiel aus beträchtlicher Höhe ein eiserner Träger herunter und traf zwei Arbeiter. Der eine, der in der Wohlersallee wohnende Arbeiter Westermann, wurde auf den Rücken und der andere, Hartung, der in der Wörkenstraße wohnt, wurde auf den Kopf getroffen. Beide Verunglückte wurden schwer verletzt durch die Sanitätskolonne der Feuerwehr nach dem städtischen Krankenhaus gebracht.

Nennslingen. Die Malermeister haben einen Stundenlohn von 50 Pf. bei zehnstündiger Arbeitszeit im Sommer als für unsere Stadt angemessen anerkannt. Damit ist der Bohrart angenommen worden.

Dithmarschen. Vor d? Der hochbetagte Schlägtermester Dr. Struve in Weldorf wurde in seinem Stalle hängt vorgefunden. Beim Abnehmen der Leiche wurde

am Hinterkopf eine größere Wunde entdeckt; ebenfalls zeigten sich am Fußboden Blutsprünge. Die Polizei nahm logisch eine umfangreiche Untersuchung vor. Der erwachsene Sohn des wahrscheinlich ermordeten alten Struve wurde vorläufig in Haft genommen. Die Staatsanwaltschaft ist sofort benachrichtigt.

Stavenhagen. In Mecklenburg machen wir das so! Am 23. August 1905 waren, so lesen wir in der „Mcl. Volkszeit“, in Galenbeck bei Stieck die Hofsängerinnen auf der Wiese mit Sandstreuen beschäftigt. Als Blutscher war ihnen beigeordnet der Statthalter von Bückeburg. Diesem mußte nun bei jener Arbeit des Streuens als besonderes Objekt die Hofsängerin Meta Buchholz dienen. Und als die leichtere schließlich den kommandierenden Statthalter aufmerksam darauf machte, daß sie ja nicht leichter als die anderen, rief er ihr zu, sie solle das Maul halten! Nun erdreiste sich das Mädchen, zu antworten: „Das täte nicht nötig, denn ihr Mund läuft fest.“ Dies war für den Statthalter das Beilchen, zum tödlichen Angriff überzugehen. Er packte die Hofsängerin bei den Armen, kniff sie und ließ sie vor sich sitzen. Die Blutschande schrie mehrfach auf und bat, er möge von ihr lassen. Als der Statthalter dann aber nicht folge leistete, schlug sie schließlich mit der Schaufel, die sie in der Hand hatte, um sich und traf den Statthalter auch in der Seite. Nun entzog dieser der Hofsängerin die Schaufel, warf das Mädchen zu Boden, hielt es nieder und brachte es mit der Faust. Endigt über diesen Vorfall, erstattete der Vater der Hofsängerin, dem mehrere Zeugen des Auftritts bestätigten, daß seine Tochter sich durchaus nichts zu Schulden habe kommen lassen, was den Statthalter berechtigt hätte, sich an dem Mädchen zu vergreifen, Anzeige bei dem Gendarmen. Dieser erklärte aber, daß er die Sache nicht zur Anzeige bringen könne, vielmehr müsse Buchholz Privatklage gegen den Statthalter anstrengen. Buchholz tat dies denn auch sogleich. Verleitete aber weiteren Vater und Tochter auf Nachricht. Wohl aber erhielt die Tochter — eine Anklage wegen einer körperlichen Schädigung. Der Statthalter behielt sie nachträglich angezeigt unter der Beschuldigung, sie habe ihn, als er sie bei den Armen gesetzt hatte und sie nicht habe loslassen wollen, zweimal mit der Schaufel in die Seite geschlagen. Am 20. Oktober 1905 sahen im Schöffengerichtsraume zu Stavenhagen ein Assessor und zwei Erbächter über die Hofsängerin zu Gericht und verurteilten sie wegen Körperverletzung auf Grund des § 23a Str.-G.-V., unter Annahme mildernder Umstände, zu fünf Jahren Mark Geldstrafe. Da, am 17. Dezember 1905 — man merkt wieder das Datum — erhielt der Vater der Verurteilten vom Amtsgericht Stavenhagen folgendes Schriftstück: „Sie haben am 2. September d. J. eine Privatklage gegen den Statthalter Bückeburg erhoben, da dieser angeblich Ihre Tochter misshandelt hat. Durch ein bedauerliches Ereignen in der Gerichtsschreiberei ist diese Privatklage erst heute dem unterzeichneten Richter zur Verfügung vorgelegt, so daß die Angelegenheit eine erhebliche Verzögerung erlitten hat. Der unterzeichnete Richter hat angeordnet, daß die Sache nunmehr ausschließlich bezeichnet wird.“ Und dann, ausgangs Januar 1906, bekam die Hofsängerin Meta Buchholz vom Amtsgericht dieses Schreiben: „Beschluß.“ Die am 2. September 1905 erhobene Privatklage wird außer Acht gelassen. Die Kosten dieses Beschlusses einschließlich der dem Beschuldigten erwachsenen notwendige Auslagen werden der Privatlägerin auferlegt. Denn nach dem Ergebnis des gegen die Privatlägerin wegen gefährlicher Körperverletzung eingeleiteten Strafverfahrens — hiesige Akten 167/05 — ist für festgestellt zu erachten, daß der Beschuldigte ihr zwar am 27. August 1905 einige Schläge ins Gesicht gegeben und sie zu Boden geworfen hat, daß er dies aber getan hat, um die Privatlägerin daran zu hindern, daß sie ihn mit einem Spaten noch weiter in die Seite schläge, mit ihm zur Abwehr eines gegenwärtigen rechtswidrigen Angriffs (§ 23 Str.-G.-V.) — Wir brauchen uns wohl nicht in menschwerige juristische Betrachtungen dieser kleinen Episode aus der Geschichte der mecklenburgischen Justiz einzulassen. Hinweisen wollen wir nur darauf, daß durch das angebliche Versehen der Gerichtsschreiberei die Rollen in der gerichtlichen Aktion völlig vertauscht wurden. Aus der Begegnung Meta Buchholz in der von ihrem Vater beabsichtigten Privatklage wegen Körperverletzung gegen Bückeburg wurde die Angeklagte Meta Buchholz in dem Strafprozeß gegen sie, und aus dem Angeklagten Bückeburg in der Privatklage wurde der Begegnung Bückeburg in dem Strafprozeß. Und so wurde denn auch aus der von dem Statthalter bei den Armen gepackten, gekniffenen, zu Boden geworfenen und mit den Fäusten bearbeiteten Hofsängerin die Gesundheit, ja das Leben des Statthalters bedrohende Furie — und aus dem prügelnden Statthalter wurde die rechtswidrige angegriffene verkörperte Unschuld. Es lebt die deutsch-mecklenburgische Gerechtigkeit! — Wie sagte doch Herr Zimmermann: Es ist maklose Hexerei, wenn gesagt wird, der Arbeiter sei in Deutschland wehrlos der Ausbeutung preisgegeben. Als Illustration zu diesem Satz mag vorstehendes dienen.

Bremen. Wegen angeblicher Bekleidung des Unteroffiziers Dierks vom Infanterieregiment „Bremen“ wurde der Adjutant der Bremer Bürgergarde, Gen. Hente, zu 300 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Oldenburgischer Landtag. Nachdem die neu eingegangenen Vorlagen und das Protokoll verlesen waren, machte der Präsident vor Eintritt in die Tagesordnung bekannt: 1. daß durch großherzogl. Verordnung der Landtag bis zum 31. März verlängert wird; 2. daß die Änderung des Staatsgrundgesetzes betreffend finanzielle Vereinigung der beiden Fürstentümer mit dem Herzogtum am Montag, den 5. März, auf die Tagesordnung gelegt würde. Zu der letzten Bekanntmachung war der Präsident auf Grund des Staatsgrundgesetzes verpflichtet, da Änderungen desselben Abgeordneten acht Tage bevor sie auf die Tagesordnung gelegt werden, bekannt zu geben sind. Von den 19 zur Verhandlung stehenden Gegenstände waren nur einige für das Fürstentum von Interesse. So sollte auf Antrag der Regierung ein Geflüchtiger am Gefängnis zu Oldenburg angestellt werden mit einem Gehalt von 2500—5000 Mark. Diese Vorlage wurde vom Landtag abgelehnt. Bevolligt wurden gegen die Stimmen der Sozialdemokraten 1300 Mk. für den Geflüchteten in Oldenburg, welcher die Seelsorge für Gefangenen übernehmen soll, so daß also in Zukunft die Gefangenen im Herzogtum des geistlichen Besitzuchs nicht embehren.

Ferner hatte der Verein der enthaltsamen Eisenbahner petitioniert, um Beihilfe von 1000 Mark, um damit die Eisenbahn gestellt auf den „richtigen Weg“ zu bringen. Über diese Petition wurde zur Tagesordnung übergegangen. Eine kleine Auseinandersetzung gab es noch bei den Anträgen der Staatsregierung betreffend Zuwendungen für unbemittelte Seminaristen. Es handelt sich im Herzogtum um eine Differenz von 1000 Mark und im Fürstentum um 2000 Mark. Insbesondere waren es die Lehrer, welche sich gegen die Erhöhung kräftig wehrten.

Schließlich wurde der Regierungsauftrag mit großer Mehrheit angenommen mit der Begründung, daß man es allen Kreisen der Bevölkerung ermöglichen solle, den Lehrberuf zu ergreifen und es deshalb notwendig sei, möglichst vielen Seminaristen einen Zuschuß zu gewähren. Hierauf wurde die Sitzung bis Nachmittag 5 Uhr verlängert.

Bekte Nachrichten.

Insterburg. Vier Kinder verbrant. In der Insulaie des Gutsbesitzers Neumann in Schrop verbrannten vier kleine Kinder, die von den auf Arbeit befindlichen Eltern eingeschlossen worden waren und am überheissen Ofen gespielt hatten.

Giegen. Ein seltener Fall von Blutschande wird der „Frankl. Ztg.“ aus Malsstadt-Burbach gemeldet: Dort wurden ein achtzehnjähriger

Dem Schmied Chr. Stave zu seinem Wiegen feste ein donnerndes Hoch.

Mun rate mal

Gut. Logis mit od. ohne Beköstig.
Große Kurestraße 27.

Logis zu vermieten.

Glaßhüttenweg 15.

Eine freundliche heizbare Stube zu vermieten. Jährlich 55 Mark Endwirtschaft 66.

Ein freundliches Zimmer zu sofort zu vermieten. Chausseestraße 20, 1. Etage.

Durch Zufall zum 1. April eine Parterre-Zweizimmer-Wohnung Arniustraße 42 d.

Zum 1. April eine kleine Wohnung, wenn möglich an Leute ohne Kinder, zu vermieten. Heinrichstraße 2.

Eine kl. freundl. Parterre-Wohnung zu vermieten. Krähenstraße 22 3

Eine Parterre-Wohnung zu vermieten. Preis 160 M. Röbelmärkte Allee 47.

Zu Ostern:

Lapezier-Lehrling.

W. Stark, Möbelgeschäft.

Gewandter Radfahrer, nicht unter 18 Jahre, zuverlässig und fleißig, zu sofort als Hausmeister gesucht.

zu melden Sonntag, Vormittags von 9 bis 11 Uhr. Thüringer Wurstfabrik Aug. Scheere.

Ein jüngerer Arbeiter Untertrave 113.

Einige junge Mädchen können unter günstigen Bedingungen in 6 Wochen die Schneiderin erlernen und dann gegen Bezahlung in Arbeit bleiben. Holstenstraße 17 II

Suche Beschäftigung in Wäschewandbesseru und ähnlichen Arbeiten, auch Kindergarderobe wird ansortiert. Heinrichstraße 6

Zu verkaufen Fahrradhalter ein fast neues Fahrrad mit und ohne Freilauf. Preis 48 Mark Hütte 103 v.

Eine 2 schlägige und eine Kinder-Bettstelle und ein Tisch zu verkaufen. Eßengrube 7, St.

Eine eigene Wollertonne zu verk. Glandorffstraße 40, I.

Ein fast neues rotes Plüschesofa zu verkaufen. Ludwigstraße 60, I.

Kanartenhäuse, Hohl- u. Schödel-, voller, Flug- u. Heckbauern zu verkaufen. Kock, Devenau 11, I.

Seit dem 17. d. Mrs. ist mein gr. weißer Kater mit schwarz auf dem Rücken abhanden gekommen, gute Belohnung, der mir über dessen Verbleib Nachricht geben kann.

W. Westfehling. Engelstraße 30.

Neuheiten in künstlichen Blumen, Palmen und Crepe zu Tischläufer und Dekoration liefern billig. E. Prillp. Schuhmacherstraße 11.

Sehr schöne Korbkörben u. Äpfel Pfund 15 und 20 Pf. Körbergrube 64.

Vom Wehrschlosser billig zu verkaufen: Lüder, Windräder, Fensterläden, Türen, eichene und föhrene Balken, Bretter, Baumholz, Eräger, Rohre, Dachpfannen. Brennholz: Tannen Mtr. 4.50 M., Ead 60 Pf. Eichen Mtr. 6.50 M. ob Lagerplatz. H. Hartog, Konigsstraße, Ende d. Glodengießerstr.

Kronweser, Brunkh, Lüsenburger, Kieler, empfiehlt im **Steinverkauf** Bruno Meyer. Schwartauer Allee 33, Ende Reiterstraße.

Adolf Hübner, Uhren u. Goldwarenhandlung, Reparaturwerkstatt. Fünfhausen 13.

Reparatur- Werkstatt für die Rechte Kleider und Stoffdruckblätter. Verkauf: Kleider & Gewebe - Kleider von Größe 32 bis 40.

Tage Löchner und seine 38 Jahre alte Mutter verhaftet, die schon seit längerer Zeit sträflichen Verkehr mit einander gehalten hatten.

Wien. Misilo der Arbeit. In einer biechten Bleicherei erfolgte infolge Demontierung einer Ventilfuge eine Explosion, wodurch drei Arbeiterinnen getötet und mehrere Personen verletzt wurden. Der Sachschaden ist groß.

Ein guter Fang machte die polizeiliche Grenzpolizei in Mecklenburg. Sie verhaftete 13 Mitglieder einer internationalen Bandenkundschafter, wobei sich Palpalate mit gefälschten Banknoten im Werthe von etwa 180.000 Gulden beschlaghaft wurden.

Ortskosten.

Wolz. Einverstanden. St.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 23. Februar 1906

Butter.

I. Qualität	128-131
II. Qualität	116-120
Ferner:	
Gehörige und ältere Bauernbutter	105-110
Galizische und östliche	94-96
Schlesische und holst. Bauernbutter	108-110

Sternschauß Fleischmarkt.

Hamburg, 23. Februar 1906

Der Schweinehandel nebst mittelmäßig.
Bügeleisen wurden 200 Silb. davon vom Norden
Stadt, vom Süden - Stück. Preis: Singelschweine - St.
Verlandschweine: schwere 70 M., leichte 75-78 M., M.

Gauen 68-73 M. und Herkell 71-74 M. pro 100 Pfund.

Hansa-Theater Lübeck

Eigentümer und Direktor: **Fritz Rittscher.**
(Telephon 384.)

Donnerstag den 1. März 1906

abends 7¹/₂ Uhr

Gründungs-Vorstellung.

Billetvorverkauf ab Montag in **Sager's** Zigarren-
geschäft, Kohlmarkt. — Vorbestellte Billets müssen Wochentags
bis 5 Uhr daselbst abgeholt werden.

Wirklicher Inventur- u. Räumungsausverkauf mit 20 bis 30 pCt. Preisermäßigung.

Große Posten div. Kinder-Damen- u. Herren-Schuhe u. Stiefel, Arbeitschuhe, Filzschuhe, Kork- und Leders-Pantoffeln, Kinder- und Herren-Segelschühne, braun und schwarz, Knaben- und Männer-Hosen, Westen, Tropfen, Kajen, Hemde, Hüte und Mützen, Messe in Manufakturwaren aller Art, Mädchen- und Damen-Schrüzen, Korsetts, Damen-Röcke, Taschentücher, Kleiderbesatz, Sammelband, Plüscheborde, Stickerei und Tüllspitzen, Kinder- und Damen-Strümpfe, Handschuhe, Herren-Socken, wollene Jagdwester, Normal-Hemde, Unterhosen, Kinder-Trikots, Kopf- und Schultertücher, Balltücher, Hosenträger, Herren-Wäsche, Krawatten und vieles mehr. Trotz der billigen Preise gebe eigene Rabattmarken.

Rud. Kracht, Ritterb. Allee 40.

Goldene u. silb. Uhren
gut und billig.
L. S. Baruch, Handelsstrasse 35.

Willy Koehn,
Jahnttechniker,
Lübeck, Holsteinst. 21.

Zäglid
in allen Verkaufsstellen
Frisches
Straß-Daller-Brot.

C. Siemers, Struckmühle.
Kernbrecher 1110

Partie amerikanische
1/4 Backäpfel
etwas dunkel, Pfund 40 Pfg.
solange Vorrat.
Californische Pflaumen
vorjährig, sehr süß, Bj. 20 Pf.
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Giebverkof Jantl. Spitznose
in bekannter edelsoifer Güte.
Hermann Blunk
Crouseforder Allee 51, Ende d. Mahlhorststraße.

Travestrand Moisling.
Gente Sonntag:
Gr. Kappen-Fest

Uhr 10 Uhr Polonaise.
Dimitus-Verbindung.

Stadthallentheater.
Sonntag den 25. Februar.
Nachmittags 4 Uhr zu kleinen Preisen.
Die beiden Leonoren.

Lustspiel in 4 Akten von Lindau.
Abends 7 Uhr.
Große Doppel-Vorstellung zu eins.
Preisen.

Die lustigen Weiber von Windsor.
Romische Oper in 4 Akten von Nicolai.
Hierauf:

Ein unbeschriebenes Blatt.
Lustspiel in 3 Akten von Wolzogen.

**Scherm's
Reiseführer
für wandernde Arbeiter.**
Mit einer Eisenbahn- u. einer Straßenkarte
— Preis 1,50 Mk. —
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Adressenstrasse 50



Ludw. Hartwig.

Sie erhalten Lubeca-Marken.

Beilage zum Zübeder Volksboten.

Nr. 47

Sonntag, den 25 Februar 1906

13. Jahrgang

Meine Flucht.

Von Gapon¹⁾

Ich hielt mich eine Woche in dem Walde auf, als endlich aus Petersburg ein Bote ansam. „Sie müssen sofort fliehen“, sagte er, „wir haben die Gewissheit erlangt, daß die Behörden auf Ihrer Spur sind!“ Und er schüchterte mir die Situation. Sie kam mir so durkel vor, daß ich mich entschloß, das Ausland aufzusuchen. Der Bote warf mir einen Fluchtplan und gab mir die Adresse eines Schmugglers, der mich über die Grenze bringen sollte. Ich sollte den Zug nach Pleskau nehmen und von dort nach Warschau. Wenn ich Wilna erreicht hätte, sollte ich diese Strecke verlassen und gegen Lublin Richtung zurückkehren und von dort aus über Sch... die Grenze passieren. Der Zug, den ich auf der nächstgelegenen Bahn benutzen sollte, ging in einzigen Stunden ab.

Pferde und Wagen standen halb bereit. Die Nacht war schwarz wie Tinte, und ein Schneesturm wütete. Der Wind pfiff scharf durch die entlaubten Bäume des Waldes, den wir durchkreuzten. An einigen Stellen hatten die Windstöße den Schnee auf dem Wege aufgehäuft, an anderen glitt er leicht und eisglatt. Der Kutscher kam langsam vorwärts; er erkundigte kaum den Weg. Es war mir, als dringe der Wind mir bis ans Knochenmark, und nach und nach fühlte ich mich in der Kälte erstarren. Plötzlich hatte ich eine Art von Halluzination und glaubte mich von einer Schar diabolischer Geister zu einer teuflischen Garabande mitzerrissen. Der Bahnhof war nur einige Kilometer entfernt; doch wie war, als zelte ich seit einer Ewigkeit. Ich rief dem Kutscher zu, sich zu wenden. Er war keine zwei Schritte von mir entfernt und sahen mich, in Fürsorge gehüllt, nicht gehört zu haben. Plötzlich machten die Pferde Halt, und der Kutscher sagte, sich zu mir wendend: „Barin, wir sind verloren.“ Das Wort erschütterte mich in den Adern. „Was sollen wir tun?“, rief ich aus und packte den Arm des Mannes. „Warten Sie hier auf mich, Barin, ich will versuchen, den Weg zu finden.“ Er entfernte sich. Seine Abwesenheit dauerte wahrscheinlich nicht mehr als zehn Minuten. Sie schienen mir wie die Ewigkeit lang. Als er zurückkam, hatte er festgestellt, daß wir uns beträchtlich vom Weg entfernt hatten. Er setzte sich wieder auf den Bock und schlug auf die Pferde ein. Die Fahrt kam mir wieder unendlich vor. Endlich erreichten wir doch, halb erschöpft und mit mehrstündigem Verzugung, die Bahn. Glücklicherweise waren wir nicht das einzige Opfer des Sturmes. Auch der Zug war mehrmals gestoppt geblieben und hatte ebenfalls starke Verspätung.

Doch in Pleskau hatte ich schon die Verbindung verloren. Der nächste Zug sollte erst sieben Stunden später absfahren, und ich raf meine Vorbereitungen, um diese Zeit so gut als möglich im Bahnhof zu verbringen. Einen Augenblick wurde ich durch das misstrautische Gebaren der Gendarmen, von denen auf allen Bahnhöfen Russlands ein Detachement stationiert ist, erschreckt. Alle schienen auf mich aufzupassen, und das beunruhigte mich umso mehr, als sie nach dem Brauch meines Volks zu sehen verlangten, den ich nicht besaß. In diesem Falle wäre ich auf der Stelle festgenommen worden, auch wenn meine Identität nicht verdächtig gewesen wäre. Darauf heilte ich mich, nachdem ich mein Gepäck dem Portier anvertraut hatte, den

¹⁾ Aus den seben (bei Felix Juba, Paris) erschienenen Mémoires du Popo Gapon, in denen der pleiterische Volksführer vom 22 Januar 1905 die Vorgänge vor und an diesem Tage und seine Flucht aus Russland schildert. Wir geben hier die interessantesten Kapitel über seine Flucht wieder, die bisher in einem geheimnisvollen Schleier gehüllt waren. Nach seinem vernünftigsten Auftritt in Petersburg hatte sich Gapon auf einem kleinen in einem Walde gelegenen Gne verborgen gehalten. R. d.

Sh. II.

Sozialpolitischer Roman von Disraeli.
Übersetzt von Natalie Liebfrau.

21. Fortsetzung.

„Es freut mich sehr, daß Du es tatest,“ sagte Lord Marney. „Das Parlament ist für unsere Klasse sehr wichtig; jetzt mehr als in früheren Zeiten. Ich war wirklich über Deinen Sieg sehr froh — er ärgerte die Whigs sehr. Daß Du in den alten Wahlkreis hineinkamst, war wirklich ein Schlag für sie.“

„Nan gut, um unsere Interessen zu wahren, ist schnelle Bezahlung der Wahlschulden das wirksamste Mittel. Das kannst Du mir glauben.“

„Du hast dazu sechs oder sieben Jahre Zeit, und ich hoffe, daß Du lange vorher Lady Joan Th. Warrens Mann geworden bist.“

„Ich wünsche nicht, daß diese zwei Möglichkeiten mit einander verbunden werden,“ sagte Egremont bestimmt.

„Sie sind unzertrennlich.“

„Was meinst Du?“
„Ich meine, daß ich die pebantische Bezahlung von Wahlschulden für höchst lächerlich halte und daß ich mich nicht einmischen kann. Die geschildeten Ausgaben sind, wie Du sagtest, bezahlt, und wären sie es nicht, so würde ich mich als das Haupt der Familie verpflichtet halten, sie zu tilgen, aber weiter kann ich nicht gehen, ich kann mich nicht zur Bezahlung von Schulden verpflichten, die für überflüssige und wie ich befürchten muß, ungesehene und unmoralische Zwecke kontrahiert worden sind.“

„Das ist wirklich Dein Entschluß?“

„Noch reizlicher Überlegung und aus aufrichtigstem Interesse an Deinem Wohl mußte ich diesen Entschluß fassen.“

„Gut, Georg, ich habe es immer geschriften, nun fühle

Bahnhof zu verlassen. Ich ging in die Stadt und spazierte dort lange herum. Als ich zum Bahnhof zurückkam, schloten noch immer zweihundert Stunden zur Abfahrt.

Ich trat in den Wartesaal zweiter Klasse ein. Auf einer Bank stredete ich mich hin, und sofort überkam mich fließende Träume, als ich plötzlich, plötzlich unter einer magnetischen Einwirkung die Augen öffnete. Ich begegnete dem ersten und erquisitorischen Blick eines fremden Mannes. Er war in Civil. Sofort fiel mir ein, daß es ein Spion sein mußte. Unauffällig erhob ich mich und begab mich, indem ich mir das ruhigste Aussehen zu geben versuchte, in den Wartesaal dritter Klasse, wo ich mich neuerdings, wie zum Schluß, auf eine Bank niedersetzte. Ich schloß die Augen. Bösewisch ich zu schlummern schien, hob ich nach einer Weile unmerklich die Augenlider. Der Mann stand wieder vor mir und suchte mit derselben Beharrlichkeit wie früher in meinen Augen. Unruhe ergriff mich, die noch wuchs, als einem Augenblick später ein Gendarm in den Saal trat und ich die beiden Männer einander herzlich die Hände drücken sah. Beide beobachteten sie aber gar nicht, mich sofort zu verhaften, sondern glaubten klüger zu handeln, wenn sie die Verhaftung bis zum Einreffen in einer größeren Station ausschoben, wo sie etwa mit einem Schlag noch mehrerer meiner Freunde hinzunehmen könnten. Da dieser Gedanke bestärkt, als ich den Spürhund mit dem Portier sprechen sah. Kurz zweitensmal blieb ich den Zug, indem ich durch einen Haufen Polizisten schritt. Eine von ihnen hörte ich flüstern: „Ist er es?“ Und ein anderer antwortete ihm: „Ja!“

Ich nahm meinen Platz ein. Der Zug setzte sich in Bewegung. Also war ich noch frei. Doch war nicht daran zu zweifeln, daß man jetzt nach Warschau oder nach Wilna oder eine Zwischenstation telegraphierte, um mich im Auge zu behalten und im geeigneten Moment zu verhaften. Ich war entschlossen, aus dem Zug zu springen, sobald sich nur Gelegenheit dazu böte. Darauf war eine zeitlang nicht zu berden, da mehrere Umlaufende in meinem Coupe lisen. Über einer nach dem andern ließ aus. Da beschloß ich, in der Station S... auszusteigen, die unweit der kleinen Stadt Sch... liegt. „Ich will mein Glück versuchen!“ sagte ich mir.

Auf einer kleinen Station stieg ein Eisenbahndienstleiter zu mir herein. Wir waren beide allein. Er hatte das eingesetzte Aussehen dieser Arbeiterklasse, die mein Vertrauen und meine Hypothek immer besserten hat. Auf meine Frage, wo er hinfährt, antwortete er mit: „Nach S...“ „Ah, und ich auch. Ich habe dort erste Geschäfte. Nun, warum sollte ich es Ihnen nicht sagen?“ Es handelt sich um eine Heirat. Nur weiß ich nicht, wo ich dort abstiegen soll, Ihnen Sie mir raten?“ Er nannte mir eine kleine Stadt. Ich versprach ihm einen halben Rubel für diesen Dienst und für den Transport meines Gepäcks. Er war über meine Generosität sehr entzückt. Bei meiner Ankunft nahm er mein Gepäck und gab mir eine Wink ihm zu folgen, und führte mich durch einen flistern Durchgang. Indem er nochmals seine Empfehlung überlegte, begleitete er mich zu die Herberge, die ein Pole heißt. „Ein braver Mann“, sagte er, „und hat ein sehr braves Volk!“ Die Frau zeigte sich tatsächlich als die beste und gästfreundlichste Witwe. Obwohl es ein Uhr morgens war, begann sie mit dem Polen zu plaudern. Je mehr ich den Mann durchschaute, desto lieber gewann ich ihn. Ich sondierte ihn vorsichtig in allen Richtungen; schließlich fanden wir auf die Polenfrage zu sprechen und ich dankte meine liebste Shapashka für dieses ungünstige Land und die unverdienten Leiden seines Volkes aus. Die Augen des Wirtes wurden feucht.

„Ich sehe, daß Sie Ihr Volk lieben“, fügte ich hinzu. „Was würden Sie tun, wenn ich Sie bitten würde, einen Menschen zu reiten, der nicht los mit Worten, sondern auch durch Taten dem russischen Volke zu helfen und alle ihm

ich mich aber überzeugt, daß Du der größte Humbug bist, der je gelebt hat.“

„Schimpfworte sind keine Beweise, Herr Egremont.“

„Du bist das Schimpfen nicht wert, und Du verdienst kein anderes Gesicht außer dem einen, welches ich im vollsten Maße für Dich empfinde;“ und Egremont erholte sich.

„Du hast dies Deiner eigenen Halsstarrigkeit und Einbildung zu verdanken,“ erwiderte Lord Marney. „Ich brachte Dich nach Schloss Monbray, die Karten waren in Deiner Hand, Du brauchtest sie nur auszuspielen.“

„Du hast Dich schon früher einmal in einer ähnlichen Angelegenheit mir in den Weg gestellt“ sagte Egremont mit blühenden Augen und bebend vor Zorn.

„Du wußt das nicht noch einmal sagen,“ drohte Lord Marney.

„Warum nicht?“ sagte Egremont wütend. „Wer und was bist Du, daß Du so zu mir sprichst?“

„Ich bin Ihr ältester Bruder, mein Herr, dessen Verwandtschaft mit Ihnen Ihr einziges Unrecht auf die Achtung der Gesellschaft bildet.“

„Fluch der Gesellschaft, die solche Zustände geschaffen hat,“ sagt Egremont mit erhobener Stimme, „solche Zustände, die auf Selbstsucht, Grausamkeit und Betrug gegründet sind, und zur Entstehung, zum Elend und zum Verbrechen führen!“

„Die Sie aber resp. rütteln sollen, wenigstens in diesem Hause, mein Herr,“ schrie Lord Marney, von seinem Stuhle aufspringend.

„Röhre mich nicht an, auf Deine Gefahr!“ rief Egremont, „aber ich vergesse, daß Du meiner Mutter Sohn bist und schlage Dich zu Boden. Du warst das Unglück meines Lebens. Du stahlst mir meine Braut und nur willst Du mir meine Ehre rauben.“

„Bünger, Schuft!“ brüllte Marney auf ihn lospringend, aber in diesem Augenblick stürzte seine Frau eilig in das

untertänigen Nationen zu bestreiten versucht hat?“ — „Sobald diesen Menschen“, antwortete er feurig, „würde ich alles tun!“ — „Wolan, ich bin dieser Mensch!“ Die Polizei ist auf meiner Spur. Ich muß unbedingt über die Grenze und wenigstens für den Augenblick, in die Verbannung. Die Bahn holte ich nicht mehr für sicher, und ich möchte deshalb im Wagen nach N...“ — „Ist es weit dahin?“ — „An zweihundert Werst.“

„Wollen Sie mich dorthin bringen?“ — „Ich will Sie bis ans Ende der Welt bringen, wenn Sie wollen.“ — Am andern Morgen, fröhlich früh, setzte er mich zu einem Juden, um einen Wagen und Pferde zu mieten. Es war sehr kalt, und als wir uns auf den Weg machten, begann Schnee zu fallen. Wir fuhren von einem Dorf zum andern. Als wir in einem in Döser hielten, um zu spielen, öffnete sich die Tür, und ein Gendarm trat ein. Er prüfte uns lang und misstrauisch, doch ohne uns anzusprechen. Ich bestellte mich umso mehr, davonzukommen. Auf der nächsten Station, in der wir die Pferde wechselten, betrachtete mich der vorliegende slawische Herbergswirt aufmerksam und sagte dann zu mir: „Ich glaube Ihren Fall zu verstehen... Ich will Ihnen die Adresse eines Hauses geben, wo Sie alles finden, was Sie wünschen.“ Ohne Zweifel hatte er in mir einen Flüchtling, der die Grenze erreichen wollte, erraten. Seine Fürsorge rührte mich, und ich hieß mich für verpflichtet, ihm ein paar Rubel anzubieten. Aber entrichtet wies er sie zurück und entgegnete stolz: „Das ist keine Geldfrage!“

Tag und Nacht ging unsere Reise durch die bewaldete und bergige Landschaft weiter. Meistens vertreten wir uns in der Bistro. Nach vier Tagen und vier Nächten erreichten wir endlich ein Dorf, das nur einige Werst von der Grenze entfernt liegt. Hier verließ mich mein polnischer Freund. Beim Abschied wußte er sich in meine Arme. Ich umarmte ihn wie einen Bruder. Bald fand ich den Mann hier, der mir von meinen Petersburger Freunden bekannt gegeben worden war und der mich über die Grenze bringen sollte. Ich ließ in ihm einen klugen und sicheren Führer fanden. Ich verbrachte mehrere Stunden in seinem Hause. Bei ihm lag ich mein Gepäck, das er mir nachsenden wollte, wenn meine Flucht gelungen war. Bei einem seiner Nachbarn brachte ich die Nacht zu. Am nächsten Morgen legte ich Bauernkleider an und reiste mit der Familie des Schmugglers im Wagen nach dem Städtchen T..., das so nahe an der Grenze liegt. Es war Sonntag, und meine Freunde haben sich in die Kirche. Während der Messe ließ man mich in einem Hause, wo ich ein wenig ausruhen sollte. Die russischen Bauern verschließen im Winter ihre Stuben hermetisch. In der Stube, die man mir einräumte, schließt ich infolge der darin herrschenden Hitze bald ein. Als der Schmuggler zwei Stunden später mit seinen beiden Brüdern und seinem Schwiegervater zurückkehrte, fanden sie mich halb erstickt. Rasch rückte man die Fenster auf und führte mich in den Hof, wo ich mich erholt. Fünf Leute nahmen mir auf den Wagen Platz und erreichten ein Haus, das knapp an der Grenze gelegen ist. Hier wurde ich einem jungen Polen übergeben.

Nebel bedeckte die Felder. Kaum hundert Meter trennen uns von dem Drahtzaun, der die russisch-deutsche Grenze bezeichnete. Ich begriff, daß die Gefahr unverdächtig groß war, und hielt meinen Revolver schußbereit. Plötzlich hörte ich: „Ein Soldat hinter uns!“ Und gleichzeitig das Kommando „Halt!“ Instinktiv mich umwendend, bemerkte ich etwa vierzig Meter hinter mir einen Soldaten, der mit langen Schritten in dem Schnee hinter uns lief. Wir verdoppelten unsere Füße, aber der Soldat näherte sich. Schock war er uns auf den Fersen, als er mit einem Mal ausglitt und längsrollt hinschlug. Niemals in meinem Leben kam mir ein Unfall so gelegen. Eine Minute später hatten wir den Drahtzaun durchbrochen und waren durchgeglitten. Zum erstenmal setzte ich den Fuß auf fremdes Land.

Zimmer und hing sich an ihn. „Um des Himmels willen,“ rief sie aus. „Was soll das heißen? Georg, Charles, mein liebster Georg!“

„Läßt mich los, Arabella!“

„Lasse ihn nur herankommen!“

Aber Lady Marney ließ einen durchdringenden Schrei aus und stredete die Arme aus, um die Brüder auseinander zu halten. An der andern Türe wurde ein Geräusch hörbar. Auf der Welt gab es nichts, was Lord Marney so sehr fürchtete, als daß seine Dienstboten Zeugen einer hässlichen Szene würden. Er sprang nach der Türe, um jeden am Hereinkommen zu verhindern, und, sie halb öffnend, sagte er, Lady Marney sei unwohl geworden und würde ihr Kammermädchen. Als er zurückkam, fand er Arabella bewußtlos auf dem Boden und Egremont war verschwunden.

Drittes Kapitel.

Es war ein nasser Morgen; seit Tagessanbruch fiel ein heftiger Regen nieder, welcher von einem stürmischen Südwestwind auf eine Schar von Frauen und Mädchen getrieben wurde, die vor der Türe eines noch nicht geöffneten Ladens standen. Einige suchten sich durch Regenschirme zu schützen, andere suchten Schutz unter einer Reihe alter Eichen längs des Kanals, der vor dem Hause sich hinzog. Unterwegs des Wetters standen die Jungen doch keinen Augenblick still.

„Ich dachte, ich hätte das Häuschen des Hostors öffnen gefehlt,“ sagte eine Frau.

„Das ich ich auch,“ sagte ihre Nachbarin, „es wurde aber sofort wieder geschlossen.“

„Es war nur der junge Herr Joseph,“ sagte eine dritte, „er sieht uns gern naß werden.“

„Wenn sie uns nur ta den Hof und in einen der Werkstattshäuser ließen, wie sie es bei Simons machen,“ sagte eine andere.

Soziales und Parteileben.

Aus dem in und ausländischen Gewerkschaftsleben. Die Fabrikschuhmacher in Mainz sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Es wird Einlösung der neuzeitlichen Arbeitszeit und eine Lohnaussteuerung von 15 bis 25 Proz. verlangt. Sollte eine Einigung über die angesetzten Forderungen bis nächsten Mittwoch nicht erfolgen, dann wird am darauffolgenden Donnerstag allgemein in sämtlichen Fabriken die Räumigung eintreten. — Die Metallarbeiter der Nähmaschinenfabrik Döcke u. Vießolt in Meissen sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Zugang ist beschäftigt streng fernzuhalten. — Bei der Firma J. D. Grusdwitz u. Söhne in Glogau sind über 800 Spinner und Spinnereinheiten in den Ausland getreten. — Städtische Schiffbauern und bayerische Helfsarbiter in Mülrose (Frankfurt/Oder) befanden sich seit dem 29. Januar im Streik. — Der Streik der Formierer in Kaiserslautern endete am Sonntag nach 14 täglicher Dauer mit einem Erfolge der Arbeiter. — Der Streik der Konfektionarbeiter im Rhein- und Mainland ist beendet, da auch die Unternehmer die vor dem Gewerbege richt in Frankfurt a. M. festgelegten Vereinbarungen gutgeheissen haben. Auch in Worms, Mainz und Speyer stimmen die Arbeitnehmer den Vorschlägen zu. Die Arbeit wurde deshalb am Montag wieder im ganzen Streikgebiet aufgenommen. — Die Bürgler Elberfelds sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie fordern in der Haupstache einen Wochenlohn von 25 Ml. und neunstündige Arbeitszeit. Maßregelungen bei der Großen Berliner Straßenbahn haben unter der großen Mehrheit des dortigen Fahrt personals starke Ebbitterung hervorgerufen. In einer Versammlung von mehreren tausend Angestellten der "Großen Berliner" kam diese Ebbitterung unverhohlen zum Ausdruck. Nach einem Referat Schumanns wurde eine Wahldelegierte Kommission gewählt, die wegen der Wiedereinführung der Entlassungen vorstellig werden soll. So dana gelangte eine Resolution zur einstimmigen Annahme, in welcher gefordert wird: 1. Die Wiedereinführung der Gemeinschaften; 2. die Beleidigung des Lebewachungsbüros; 3. die volle Koalitionsfreiheit in jeder Beziehung. — 800 Spinner und Spinnereinheiten der Firma J. D. Grusdwitz u. Söhne in Glogau i. Sgl. sind in den Ausland getreten. Sie verlangen höhere Stundenlöhne, eine geregelte Arbeitszeit und Wiederaufstellung derjenigen Arbeiter, die wegen ihrer Zugehörigkeit zum Verbande geabschreckt wurden. Eine Versammlung an der streikenden wurde polizeilich aufgelöst; die Polizisten zogen dabei blank und zeigten den Revolver.

Briefliche Androhung eines Antrags auf Ausschluss aus der Gewerkschaft — 2 Wochen Gefängnis. Jedem Briefüberbringer 1 Woche Gefängnis. Die Anwendung des § 153 der Gewerbeordnung gegen die Arbeiterschaft treibt immer seltzamere Blüten jenseitiger Feindkunst. Wieder haben wir über einen jetzt in letzter Instanz entschiedenen Rechtsfall zu berichten, der Aufsehen und Kopfschütteln erregen wird. Die Stein drucker der Firma Gustav Kühl in Neu-Ruppin beschlossen am Abend des 4. August 1905 zu streiken. Vom selben Tage datiert sind Briefe, die die bei Kühl beschäftigten Oberdrucker Heter und Hoffmann erhielten und die unterzeichnet waren: Der Vorstand des Zweigvereins des Genesfelder-Bundes (Verband deutscher Stein drucker und Lithographen), im Auftrage: Schüler. In dem Schreiben wurden die beiden Herren auf die Ausschussvorschriften des § 9 des Status des Bundes (dem sie seit Jahren angehören) aufmerksam gemacht, und zwar, wie es in den Briefen steht: "Ja Antrag der Sachlage." Es wurde weiter darin gesagt, daß "eventuell" ihr Ausschluß aus dem Bunde beantragt werden müsse. — — Schüler, der damalige Vorsitzende der Zweigstelle des Bundes, wurde vom Landgericht in Neuruppin wegen der Briefe auf Grund des § 153 der Gewerbeordnung zu einer Gefängnisstrafe von zwei Wochen verurteilt, weil er versucht habe, die beiden Oberdrucker durch Drohungen zur Teilnahme an einer "Verabredung zur Erlongung geringerer Lohn- und Arbeitsbedingungen" zu bewegen. Dazu wurden Knüppel und Füllgrube wegen Beihilfe zu einer Woche Gefängnis verurteilt, weil sie obwohl sie den Fehl geahnt hätten, Heter und Hoffmann die Briefe überbrachten. (Also für den Vortrag je eine Woche Gefängnis!) Das Landgericht nahm an, daß der Oberdrucker, die später auswollte wegen Nichtverteilung am Streik aufgeschlossen worden seien, durch die Briefe der Ausschluß für den Fall

"Ihr habt gut sagen, bei Simons, Frau Page. Ich wünschte nur, mein Mann arbeite bei ihm." "Ich bin seit bald fünf Uhr mit dem Kind an der Brust hier, Frau Grigsby. Gut drei Minuten sind es bisher und ebensoviel zurück, und was ist nicht gleich zuerst mit an die Nähe kommt, wie ich den meine armen Jungen, wenn sie aus dem Schacht kommen, ihr Mittagessen fertig stille?"

"Ein sehr wahres Wort, Frau Page; und so wahr ich lebe, am vorigen Donnerstag war ich um halb zwölf Uhr, jedenfalls vor Mittag, und es war nicht Uhr abends, als ich nach Hause kam. Ach, es ist ein grausames Ding, dieser Donnerstag!"

"Wie geht es Ihnen, Nachbarin Page?" fragte eine hübsche Frau mit einem rosen, weichen Koch. "Ach, wie geht es Ihnen guter Mann? Sie saßen bei Besuch, er hatte seine Selle verändert. Ich hörte, im Parkers Hofladen ist ein neuer Koch, aber er schafft von Doggs (der Doggs ist der Untername des Kochs) ist gefiebert. Was kostet der Spec? Ist in der Stadt? Man sagt nur sechs Kreuz, und die beste Sorte. Wie kann dieser Doggs nur die Frischheit haben, sein schlechtes Brot für neuen Brot und Pfand zu verkaufen! Ich glaube, da sieht Frau Page das wie sonderbar sie sich angiebt. Was macht Du hier, meine kleine?" Sehr lang, um Tommy zu holen; kommt wohl statt der Mutter? Sie sollte doch bald hier sein. Es wird gleich acht Uhr schlagen, was machen Sie? — Ach, jetzt wird die Tür geöffnet. Maria — es war nur ein Fehlalarm."

"Wie geht es Ihnen, Nachbarin," sagte eine blonde, junge Frau, die ein Kind trug. "Hier ist es ja förmlich

habe angebracht werben sollen, daß sie sich nicht am Streik beteiligen würden, und daß die Absicht dabei gewesen wäre, auf sie einen Druck zugunsten einer Vereinigung ihrerseits auszuüben. Es gehe aus den ganzen Umständen her vor. Die Absicht, zu steuern, habe vorgelegen. In der Vollzähligung der beiden Werkmeister habe man ein großes Interesse gehabt. Der § 9 des Verbandsstatus, auf den die Leute hingewiesen worden seien, schreibe auch u. a. vor, daß der Ausschluß erfolgen müsse, wenn ein Mitglied Handlungen begehe, die den Interessen des Genesfelder-Bundes zu widersetzen. Es sei nicht den Angeklagten zu glauben, daß Heter und Hoffmann nur durch die Briefe hätten gewirkt werden sollen, nicht gegen den Streik zu agitieren, wenn auch zugegeben werden müsste, daß in der Versammlung am 4. August Klagen darüber erhoben worden seien, daß Hoffmann die Druckflocke behandelte und der andere die Mädchen gegen die Teilnahme an einem even tuellen Streik zu beeinflussen versuchte. (1) Eine solche Warnung hätte sich in wenige bestimmate Worte fassen lassen. Die verschwommene allgemeine Fassung: "Ja Antrag der Sachlage", sei nur gewählt worden, um damit um den § 153 der Gewerbeordnung heranzutreten. Diese Absicht wäre jedoch nicht geblieben. (Welch ein Dokument reichtlicher Schadenfreude!) Das Heter und Hoffmann "angebrachte Nebel" sah das Gericht darin, daß der eine nicht dem Verlust der Mitgliedschaft, sein Antrittsrecht auf Gewaltbenutzung und der andere die Hoffnung auf den baldigen Einstieg eines solchen Anspruchsbereichs verlieren müsse. Die Angeklagten legten Reaktion beim Kammergericht ein, vor dem die Rechtsanwalt Kühm für vertrat. Er mache unter anderem gelten, daß hier noch gar nicht festgestellt sei, ob nicht die vom 4. August vorliegenden Briefe vor der Streikverabredung, d. h. vor der Beschlus sfassung am Abend desselben Tages geschrieben waren, wo also noch gar keine Verabredung, der man sich anschließen konnte, bestanden hätte. Eingehend suchte er nachzuweisen, daß es sich nur um eine Warnung handelte. In übrigen Fällen aber auch in Betracht, daß ja nach dem Verbandsstatus Arbeitswillige ausgeschlossen werden würden. Die beiden Leute seien also auf etwas durchaus Rechtmäßiges hingewiesen worden. Selbst die Androhung der Anwendung eines solchen Zwangsgesetzes müsse straffrei bleiben. Das Kammergericht verwies jedoch am 19. Februar die Revision und schrie: Es sei nicht richtig, daß zur Anwendung des § 153 der Gewerbeordnung gehören, daß die Verabredung zum Streik usw. schon passiert wäre, an der teilgenommen werden sollte. Es habe gerade auch verhindert werden sollen, daß jemand durch Drohungen gezwungen werde, an einer erst geplanten Verabredung teilzunehmen. Auch im übrigen sei hier die Anwendung des Gesetzes bedenklos. Dass das angebrachte Nebel ein widerrechtliches sein müsse, sei nicht erforderlich. Gewiß habe der Genesfelder-Bund noch seinem Statut ein Zwangrecht auf Ausschluß der und der Mitglieder. Das dürfe aber nicht so angewandt werden, daß man das Mitglied mit der Anwendung bedrohe, um es zur Teilnahme am Streik zu bewegen. Darum seien die Angeklagten in diesem Falle widerrechtlich verfahren und zu bestrafen gewesen. —

Internationale Friedenskundgebung. Unsere Brüderlichen Genossen haben für den 4. März in's Volkshaus ein großes Meeting einzuberufen, bei dem Vandervelde, Bebel, Faure, Adler und andere Parteiführer der verschiedenen Ländern Reden für den Weltfrieden halten werden.

Ein großer Preskrozeß beschäftigte einen ganzen Tag die Elberfelder Straßammer. Er richtete sich gegen den Druckereibesitzer Karl Friedrich Grimme, den Geschäftsführer der sozialdemokratischen "Freie Presse", Ullendorf, sowie den verantwortlichen Doktor des Organs, Oskar Hoffmann. Die Angeklagten sollen durch zwei Flugblätter und Artikel den Oberbürgermeister Schulz sowie Mitglieder der Verwaltung, namentlich der Schul- und Krankenhausverwaltung, schwer beleidigt haben. Die Bekleidungen fielen gelegentlich der letzten Stadtverordnetenwahl, bei denen in den politischen Lagern ein Kampf von außerordentlicher Härte entbrannte. Das "Flugblattduell" eröffneten die Sozialdemokraten am 5. November 1905. Das in der Grimper Druckerei hergestellte Flugblatt sprach von einem Schulstand. Es behauptete, die Volksschule werde gegenüber den höheren Schulen verschärfzt, mißhandelt. Der Oberbürgermeister habe in einer Sitzung gelegentlich der Beleidigung der Schulgelder für höhere Schulen sich gegen die leichtere erklärt, "damit Kinder hinkämen, welche nicht hingebürtet." Auch sei eine Volksschulklasse aus einer neuen Schule in ein altes, vermöbliertes Schulhaus geworfen worden, um für eine neue Mittelschulklasse Raum

boll, es wird ein arges Gedränge geben, die Weiber werden sich quatschen, daß die Jungen fliegen, um nur heraus zu kommen, ich fürchte mich davor."

Wer zuerst kommt, mahlt zuerst; so ist's überall in der Welt," meinte die hübsche Frau. "Und Sie müssen Rourage haben und den Hut festbinden."

"Ich glaube, daß nicht weniger als zweihundert hier sind. Es ist heute großer Tomm-Tag, wie Ihr wisst. Und das nicht heißt, so lasse ich mich nicht gerne quatschen; man sieht ja viele bekannte Gesichter."

"Der Käse für sechs Pence ist ganz gut," sagte eine alte Frau zu ihrer Begleiterin, "aber man bekommt denselben Käse in der Stadt für vier Pence."

"Worauf ich mich beklage, das ist das Gewicht," erwiderte ihre Begleiterin. "Ich wog mein Pfund Butter, welches ich am letzten Tomm-Tag kaufte, und es war um ein Bißchen zu leicht. In der Tat, ich war zu meiner Zeit in allen Geschäften hier herum, aber nirgends fand ich das Tomm so schlecht wie hier. Ich habe zu Hause zwei Kinder, die von dem Fleisch hier kaum geworden sind. Ich war selbst ganz krank davon. Man ist ja an ein bißchen Schwangerschaft und Alzus gewöhnt, wenn sie aber so viel hineintun, das geht doch übers Bohnenlied."

"Sind Ihre Tochter in dem Schacht?"

"Nein, wir versuchen sie draus zu behalten und mein Mann hat deshalb Duzende von Tagen lang nichts als Brot und Wasser gehabt, und wenn wir nicht gezwungen wären, so viel Tomm zu nehmen, könnte man sich allenfalls durchschlagen, aber das Tomm verdient alles; erst die Gesundheit und dann die Ehrlichkeit, — das sage ich."

zu schaffen. Dies traf zu, aber die aus schädlichen Gründen erforderliche Verteilung in den sehr guten und lustigen alten Schulraum war nur ein Provision auf die Dauer eines Jahres. Auch hatte der Oberbürgermeister seiner damals im Stadtverordnetenkollegium gehörten Worten eine andere Bedeutung, als sie aus dem Artikel hervorgeht, gegeben. In einem neuen Flugblatt wurde die Verteilung aufgestellt, daß das städtische Krankenhaus Karloffeln, welche vom Gewerbeamt als schlecht bewertet wurden waren, angenommen und für länglich zu seinen Kosten zu befreien habe. Darum war die Vermutung geläufig, daß sie doch nur dann möglich gewesen, wenn der Verteilung gute Ausprache habe. Die "Freie Presse" hielt diese Behauptung auch an, als Stadtrat Grüvertius in einer Stadtratsitzung mit aller Besinnlichkeit sie als haltlos bezeichnet hatte. In Lüneburg der ungünstigen Beweiseinwendung wurde nochmals dargetan, daß sie unbegründet war. Niemals waren im Gefängnis Karloffeln verwirkt und auf Umlauf in's Krankenhaus geschafft worden. Die dorthin geschafften Karloffeln wurden von Sachverständigen als gute Spülkostoffe bezeichnet. Das Gericht verurteilte Ullendorf zu 300, Hoffmann zu 100 Ml. Geldstrafe und sprach Grimme frei. — Anstreitung zum Strafantrag blieb jedoch sobald gegenstand eines weiteren Verfahrens gegen Ullendorf. Er hatte das bekannte, vom Parteivorstand ausgearbeitete Flugblatt "Protest gegen das Vordringen in's Wahlrecht, das elendste aller Wahlhygiene", hier in 1/2 Million Exemplaren in Deutschland gegeben und teilweise versandt. Der größte Teil wurde dann konfisziert. Der Angeklagte bestritt, daß die zielbewußte Elberfelder Arbeiterschaft zu Gewalttätigkeiten gegen das Kapital aufgeschoben würde, normatisch könne von einer Revolution, wie man sie in Rusland habe, gar keine Rede sein. Der Staatsanwalt suchte darzuhalten, daß es auf Gewalt abgesehen gewesen sei, und beantragte einen Jahr Gefangen. Das Gericht stellte nach längerer Beratung ein freisprechendes Urteil, weil die "heiterliche" Tendenz doch nicht unzweideutig zu erkennen sei. Der Spruch wurde von dem zahlreichen Publikum mit lebhaften Bravorufen aufgenommen.

Für einen dringenden Partizipzweck, schreibt der "Vorwärts", werden einige Exemplare des "Vorwärts" vom 18. Januar 1901 gesucht. Die Nummer ist gänzlich vergriffen, aber vielleicht besitzt noch einer oder der andere Verteilung ein Exemplar. Es ist die Nummer zur preußischen Freiheitsfeier, die der Hosprediger Schüler im Reichstage wiederholt dem Staatsanwalt denanzierte. In ein paar Wochen schicken wir die Exemplare gern Ihren Besitzer zurück.

Ein Krankenkassenärztestreit ist in Königberg ausgebrochen. Wie die "Kartierungse Befestigung" erfährt, hat der Verein der Aerzte der gemeinsamen Ortskrankenkasse ein Ultimatum gestellt, in dem er eine Fällsetzung der Befugnisse der Vertrauenskommission und eine fünfjährige Verlängerung des bestehenden Vertrags verlangt. Wird diese Forderung nach Ablauf von fünf Tagen nicht angenommen werden, werden die Krankenkassenärzte ihre Tätigkeit für die gemeinsame Ortskrankenkasse einstellen.

AUS VOLK UND WETT.

Ein ungetreuer Stadtsekretär. Vor dem Schwurgericht in Neu-Ruppin stand am Freitag und Samstag vor der Woche der frühere Stadtsekretär Richard Barth aus Wittenberg a. E., verhaftet und beschuldigt ist, in zuletzt 130 Fällen seit dem Jahre 1895 fremde bewegliche Gelder im Gesamtbetrag von 7600 Mark, die er in amtlicher Eigenschaft empfangen, sich rechtswidrig angeeignet und unterhalten, und zur Verdeckung dieser Unterschlagung die zur Kontrolle der Einnahmen bestimmten Regeln oder Bücher umstichtig geführt und die Belege gefälscht zu haben. Der Angeklagte Barth, der bereits am 13. Januar d. J. wegen Unterschlagung von Mündelgeldern in Höhe von 2500 Mark von der Neu-Ruppiner Straßammer zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt worden ist, war gleichzeitig Kalkulator. Er bezog ein Gehalt von 2200 Mark. Zu seinen Obliegenheiten gehörten die Führung der Finanz- und Rechnungssachen, der Armenunterstützungssachen, sowie die Verwaltung des Kranken- und des Waisenhauses, wie der städtischen Warmbadanstalt. Den Kalkulator, daß er als Kalkulator ein eingesetzter Kontrollleur war, benutzte der Angeklagte möglichst zu seiner eigenen Bereicherung auf Kosten der Stadt, so von Wittenberg. Er konnte 10 Jahre Schwindeler betreiben, ohne daß seine Begleiter auch nur den geringsten Verdacht schöpften, ihm im Gegenteil das größte Vertrauen entgegenbrachten; nur durch einen Zufall kamen seine Unterschlagungen an das Tageslicht. Nachdem

"Was will anbelangen," sagte die alte Frau, "so gilt mein Hauptgericht dem Fleisch; die besten Bissen gehen zu den Buttern und die Stücke mit Knöchen werden für die Frauen der Kohlearbeiter herangeschafft!"

"Madam, wann wird das Tor geöffnet?" fragte ein kleiner, bleich aussehender Junge. "Ich bin den ganzen Morgen hier und habe noch nichts über die Lippen bekommen."

"Und was willst Du, Kind?"

"Ich will einen Eis-Wort für meine Mutter, aber ich glaube, ich komme gar nicht mehr nach Hause, es ist mir so schwindelig."

"Liebe Frau," sagte eine Frau mit schwarzen, glänzenden Augen, einer roten Rose und einer scharfen Stimme, auf eine hübsche, etwas schlampige Frau zugehend, die einen Strohhut mit schmutzigem, schwarzen Band, und ein Kind an der Brust trug. "Sie kennen die Person, die ich suche."

"Ja, Frau Mullins, wie geht es Ihnen?"

"Ja, wie geht es Ihnen! Wie kann es dem Böll in diesen schlechten Zeiten gehen?"

"Es sind in der Tat schwere Zeiten, Frau Mullins. Wenn Sie mein Tommibuch sehen könnten! Wie gern möchte ich diese Baden vertheidigen. Viele Donnerstag hat sie dieser Teufel Diggs mir eingeschrieben. Er hat hier etwas hingelegt und da etwas hingelegt, so daß ich mich garnicht mehr zurecht finden kann. Ich bin sicher, ich hatte die Sachen nie, und mein Mann ist ganz außer sich und sagt, ich könne nicht besser haushalten, als wie ein Säugling."

(Fortsetzung folgt.)

Die Geschworenen die Schuldfrage unter Berücksichtigung mithin der Umstände höchst hielten, wurde Barth unter Errechnung der bisher erkannten 1½ Jahre Gefängnis zu vier Jahren drei Monaten Hafthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Eine gemarterte Bursche. Wegen Sittlichkeitsschrecks in 96 Fällen wurde der beim Landgericht Bozen beschäftigt gewesene Lehrer Dr. Lehmann zu einer Gefängnisstrafe von 2 Jahren verurteilt. Es wurde angeführt, mit welchen unter 14 Jahren geschlechtlichen Verhältnissen zu haben. Die Mutter eines dieser Mädchen, die Witwe Hanse, welche beschuldigt war, ihr Kind dem Anschlag zu freien unsittlichen Zwecken zugeführt zu haben, wurde von der Anklage der schweren Kuppelstrafe entzweit.

An Gestellkarre gestorben. Aus Breslau ist geweitet: Vierai Drogowerzergewalt in Lubben ist ein Mann an Gestellkarre gestorben. Mehrere Drogower sind schon verstorben.

Kapellekoffer und Schülerin. Unter Ausschluß der Offenbarkeit verhandelte fürglich die Strafanwaltschaft bei Landgericht I in Berlin eine Anklage gegen die Waffensuse Marie Otto, den Kapellmeister Wilhelm Pfarr und zwei junge Mädchen. Beide hatten sich in die Behandlung bei Frau Otto begeben, um mit deren Hilfe die Folgen ihres von ihr begangenen Freitritts abzuwenden. Pfarr wurde beschuldigt, unter Missachtung seines Ansehens und durch Ueberredung einer seiner minderjährigen Schülern, die bei ihm Violinunterricht hatten, zu Fall gebracht und sie dann selbst zu Frau Otto geleitet zu haben — Die Verhandlung endete mit der Verurteilung Pfarrs zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis und der

Frau Otto zu neuen Monaten Gefängnis. Die beiden jungen Mädchen kamen mit geringen Gefängnisstrafen davon.

Ein Lebensglück durch Urteil verüchtet. Wohlge-Verständnislosigkeit des gelehrten Richters von der Folgen einer Strafe offenbarte eine Verhandlung des Landgerichts Nürnberg. Ein 14jähriges Schulmädchen hatte sich wegen „Schwulen Raubes“ zu verantworten. Sie hatte auf der Straße einem sechsjährigen Mädchen ein Gummihäubchen aus der Hand gerissen. Der Vater des Mädchens, der als Schwerpunktbeschuldigter vernommen wurde, erklärte, sie sei eine sehr gute Schülerin, nur habe ihre Erziehung dadurch gelitten, daß der Vater und die Mutter in die Fabrik gegangen und das Mädchen sich selbst überlassen müssten. Der Staatsanwalt stellte eine von stützlicher Entfernung stehende Rede, in der er nicht etwa die herzliche Gesellschaftsordnung geforderte, die die Mutter zwinge, in der Fabrik zu stehen und ihre Kinder unbeaufsichtigt zu lassen, sondern er bestimmt nur gegen das „Schwule vermaßt“ Mädel und beantragte sechs Monate Gefängnis. Das Gericht erkannte auf drei Monate. — Gegen Kinder ist die Mütterlichkeit eines Verweises an Stelle einer Strafe gegeben. Das Mädchen ist unterzogen, weil die Gelehrtenhaftordnung ihre Eltern zur Arbeit zwingt. Sie selbst ist eine „gute Schülerin“. Das unbedarfte Kind begeht einen bösen Streich, dessen Tragweite sie schwerlich ermessen konnte. Wer besser will, hat auf die Ueberschreitung einzugehen, zu suchen, sie zu besiegen. Und unser gelehrtes Ju-Judentum? Schick die trotz der Verwahrlosung „sehr gute Schülerin“ in das Gefängnis. Dadurch zwinge ich die arme Mutter fast auf die Bahn des Brüderkriegs. Hätten die gelehrten Herren am eigenen Beibe zu fühlen gehabt, was der Mangel elterlicher über forstiger

Mutter bedeutet — unzweckmäßig hätten sie dann zu dem Urteil kommen können, das einem hoffnungsvollen Menschenkind einen ehrenhaften Lebensweg fast unmöglich macht. Derartige Urteile zeigen, wie den Verhältnissen des weltläufigen Lebens Allgemeinheit bedeuten.

Eine eigenartige „Reisegespende“ wird jetzt bekannt. Beamten der Gesellschaft der Japan-Uraler Bahn konnten für den Krieg mit Japan (politisch unter dem Druck der höheren Vorgesetzten) 5000 Rubel. Dann wurde dies nach Petersburg gemeldet, im „Regierungskanzler“ mitgeteilt, und dann legten die Spender dieses Geld in einer Bank abzutragen an. Da jetzt der Krieg mit Japan zu Ende ist, so hat die Verwaltung der Japan-Uraler Bahn das Geld nebst Progenien aus der Bank zurückgezogen!

Seltsamer Tod. In einem Hause des Londoner Vorortes Wimbledon wurde ein Ingenieur namens Besemer kurz vor Mitternacht in dem Billardzimmer erdrosselt aufgefunden. Ein als Gast im Hause befindlicher Freund hatte ihn 10 Minuten vorher vor dem Bett hinsehen können, wo er eingeschlafen war. Das Gesetz der Frau des Verunglückten rief den Gast wieder in das Billardzimmer, wo Mr. Besemer auf dem Boden lag, mit dem Hals in einer Schlinge des Stricks, der zur Öffnen und Schließen des Oberlichts benutzt wurde. Die Schirme hatte sich ihm um den Hals geworfen und ihn erdrosselt. Die Leichenschau kam zu der Annahme, daß der Einwohner, der etwas zu viel getrunken hatte, bei dem Versuch, das Oberlicht zu schließen, ausgeschlagen, mit dem Kopf durch die Schlinge gefahren sei und sich so durch sein eigenes Körpergewicht erdrosselt habe.

**Heute ist die
beste Zeit!**
sein Rad gründlich nachsehen
zu lassen.

Meine 16jährige
praktische Tätig-
keit in der Fahr-
rad-Branche
sehen mich in
den Stand,
sämtliche vor-
paraturen sachgemäß auszuführen.

Heinr. Körner
Gr. Burgstrasse 15.
Fernrechner 1685

Um schnellst zu räumen:

Einige
guterhalt. Fahrräder
mehrere Nähmaschinen
mit 5 Jahr Garantie
spottbillig.

Schwarz. 0. Dortmundt.
Allee 35.

Den größten
Schaden
haben Sie
wenn Sie sich nicht,
ehe Sie anderweitig
kaufen, mein Lager in
Fahrrädern, Nähmaschinen
und Waschmaschinen
ansehen — Günstige Zahlungsbedingungen.
Max Sommermeyer
Fackenburger Allee 10.

**Billiges
Volksgetränk!**
Trinkt
H. Bück's Misch-Kaffee!

Bund 60 und 80 Pfg.
in 1/2 und 1/4 Bund.

Die Mischungen enthalten keinerlei
statische Farbstoffe, keine honorierte
Wohnen (so vom Seewasser verschädigt)
und sind frei von jedem Beschwerungs-
mittel.

H. Bück
Breitestraße 54. Fernspr. 149.

Allerfeinste
Holst. Tafelbutter

Bund 1.40.
Feinste holst. Weiterebutter
Bund 1.30.

Allerfeinste Hofbutter (ohne
Konkurrenz)

Bund 1.25.
Feinste Hofbutter
Bund 1.20.

Frische Mecklenb. Land-Gier
9 Stück 60 Pfg. empfohlen
C. Krapp, ob Wahrstr. 6,
Butterhandlung en gros — en detail.

—

H. E. Koch's Möbelhäuser

Erstes Geschäftshaus Marlesgrube 45

zweites " Marlesgrube 40

drittes " Marlesgrube 11

empfehlen zu nachstehenden billigen Preisen:

Kommoden mit Bild in Kom. 17, 18, 19, 20 Mt.

Kleiderschränke, sehr hübsch, 20, 22, 25 Mt.

Küchenchränke 11, 14, 16 Mt.

Küchenchränke, Globusstil, 22 1/2, 25 Mt.

Beistellen, einschlägig, 11, 12, 14 Mt.

ausreichend, 14, 16, 18 Mt.

Waschstische 6, 7 Mt.

Tische 6, 7, 8, 9 Mt.

Sofas, gute Polsterung, 25, 28, 30 Mt.

do großzügig, 35, 38, 40 Mt.

Stühle, modern, mit Sprossen, 8 1/2, Mt.

Es ist Tatsache, daß ich die meisten Verlobungs-Ringe an meine Arbeiter-Stund-
schaft verlaufe.

G. Creutzfeld, Goldschmied, Sandstr. 19.

Bezugssquelle nur guter Sorten Matjes-,

Sommerfang- und Hohmheringe, von ff.

Auchovis bester Qualität, der beliebten Thun-

inger Salz- u. Saunegurken, ff. Himbeer-

u. Kirschsaft. Fabrik des liberal beliebten nach

alter bewährter Bunge'scher Methode

hergestellten Eßig- und Eßigprits, von

Wels-, Himbeer-, Estragons-, Gewürz-

und Rosatervierungs-Donig-Eßig (anerkannt

vorgesch. Einmach-Eßig).

ff. Käse, bester Qualität in groß. Auswahl

H. L. Wiegels vorm. J. C. Bunge

Eßigfabrik gegr. 1825.

Fischergasse 81. Fernrechner 217.

holstenstraße 20. Carl Karstadt holstenstraße 20.

Bis Ende Februar:

Si ventur = Au sverfauf
in fertigen Betten, einzelnen Bettstücken,
wie: Pfühle, Kissen, Kinderbetten usw.
Preise ganz bedeutend ermäßigt. — Nur gute Ware.

• Gold-, Silber- und Alfenidewaren. •
Alfred Braun, Goldschmied, Hinter St. Petri 15.

PALMIN

Feinste Pflanzenbutter
Zum Kochen, Braten und Backen

„FLORA“

Konzerthaus.

Eröffnung
der sämtlichen neuen Räume
am Sonntag den 4. März 1906.

St. Gertrud-Liedertafel.

Kappen-Fest
am Freitag den 2. März 1906
im „Konzerthaus Fünhausen“ (W. Neumann).
Anfang 8 Uhr. Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei.
Der Vorstand.

„FLORA“
Konzerthaus.
Jeden Sonntag: Tanzfränschen.
Eintritt frei.

Freihändiger Verkauf zu außergewöhnlich billigen Preisen

Breitestraße 11

gr. Weckuhren Mt. 1.80

kl. Weckuhren " 1.50

kl. Standuhren " 1.20

Küchentellerruhren " 3.00

kl. Herrenuhren " 7.60

Metall- 5.75

echt goldene Ringe, gestempelt, " 2.00 und 3.00

Uhrentetten " .50

Wringmachinen " 1.00

Putzwaren, Marke „Globus“, " .20

4 Schachteln " .20

Glacée-Leder-Creme, " .20

3 Schachteln " .20

6 Sofas, neu (Blüsch) " 30.00

Auktionator Albert Mohrmann.

Sämtl. Sorten Weine u. Spirituosen,

Grimm's
feinst. Doppelkümmel, Krummessier,
Buntekuh-Kümmel
empfiehlt zu billigsten Preisen.

Carl Grimm

Wein- u. Spirituosenhandlung.

Rosenstraße 10. Fernruf 1811.

Mit
Wochenräten
von 1 Mark
an

Möbel

Anzüge, Paletots, Blusen, Kost.-
Rücke, Jackets, Kleiderstoffe,
Wäsche, auch

ohne Anzahlung
für alte Kunden, die ihr Konto beglichen
haben.

S. Sachs
Hüxstraße 41.

**Freiwillige
Frauen - Sterbekasse.**

Geschäftsstelle: Meierstraße 38.

Wilh. Buschau.

Achtung Schmiede!

Veranstaltung
am Sonnabend den 24. Februar

abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 58-52.

Zeug & Orduna

1. Veracung über das Unterstiftungswesen in
unserm Verbande.

2. Abrechnung vom Winter-Bergnügen.

3. Jahresbericht.

4. Fragebogen und Verschiedenes

Der wichtigen Tages-Ordnung halber ist es
Pflicht aller Kollegen in dieser Versammlung zu
erscheinen.

Der Vorstand.

Waisen - Hof.

Morgen Sonntag:

Tanz. —

Seefahrer-Krankenkasse
(eingeschr. Hälfte Nr. 16.)

ordentliche General-Versammlung

Sonntag den 25. Februar 1906
nachm. 3½ Uhr
bei Herrn J. Kruse, Engelsgrube 59.
Tagesordnung:
1. Abrechnung. 2. Wahlen. 3. Verschiedenes.
Wir machen auf §§ 2 und 26 des Statuts
besonders aufmerksam. Der Vorstand.

Vokal-Berbau
der Hafenarbeiter Lübeck

Mitglieder- Versammlung

am Montag den 26. Februar
abends 8½ Uhr

Im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.
Tagesordnung:
1. Wahlen.
2. Verschiedenes.

Zahltreutes Erscheinen ist dringend notwendig.
Der Vorstand.

Kolosseum

Sonntag den 11. März 1906
Gr. Volksmaskerade.

Karten sind von heute ab zu haben bei Nagel,
Am Markt, und im "Kolosseum".
W. Dassler.

Central-Hallen.

Dankwertsgrube 20-22.
Jeden Sonntag:

Großer Tanz in beiden Sälen.

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

Besellshofshaus Mollershort

Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.

Louisenlust.

Morgen Sonntag:
Große Tanz-Musik
W. Gloe.

Friedrich-Franz-Halle

Herrn Sonntag:
Familien-Kränzchen
Gustav Glöde.

Wakenitz-Bellevue

Herrn Sonntag:
Freies Tanzkränzchen.
Donnerstag den 1. März:

Familienabend.
H. Fürböter.

Sasseehaus Moisling

Jeden Sonntag:
Freies Tanz-Kränzchen.
A. Schreiber.

Gasthof „Drei Kronen“

Fackenburger Markt
Montag den 26. Februar 1906

Großes Tanzkränzchen.

Steinraderbaum.
Am Sonntag den 25. Februar:

Große Tanz-Musik
wohl freundlich einlädt. W. Behnke.

Entschuldiger Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Süd-Amerika“ und „Blaue Seite“ sowie der P. L. Petersen ten Artikel und Monate:
Redakteur für die Rubrik „Süd-Amerika“ und „Blaue Seite“ sowie die mit P. L. Petersen ten Artikel und Monate: W. Behnke.



Gesangverein „Eintracht“

Grosser

Masken-Ball

am Sonntag den 25. Februar 1906
in sämtlichen Räumen des Vereinshauses, Johannisstr. 50/52.
Saalöffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr. Ende 4 Uhr.
Um 8 Uhr: Großer Maskenzug. Demaskierung 12 Uhr.
Tanz für Zuschauer von 6-8 Uhr und 12-4 Uhr.

Eintrittspreis für Mitglieder 40 Pfsg., eine Dame frei.

Eintrittspreis für Fremde 80 Pfsg. pro Person.

Karten sind zu haben: Becke, Vereinshaus, Schröder, Leberstraße, Wittfoot, Höhstraße 18, Körner, Käpferlestraße 11, Weitendorf, Mitt.-Kreis 9a, Karl Dose, Glorienstraße 16, Gust. Ehlers, Augustenstraße 15, Eifland, Lütjenstraße 10, Grindewald, Böttcherstraße 18, Klein, Höhstraße 94, Haack, Engelsgrube 87, Nietsch, Engelsgrube 91, John, Fischgrube 67, Schäper, Vanger Lohberg 30/32, Arndt, Hundestrake 76, J. Schmehl, Hundestrake 14, und bei sämtlichen Komiteemitgliedern. Karten für Mitglieder werden nur vom Boten J. Hümmeler, Wohlstraße 85 bis zum 24. Februar und Sonnabend von 9-10 Uhr abends im „Vereinshaus“, Johannisstraße, ausgegeben.

Eingang für Masken: Johannisstraße 52.

NB. Fremde Pierrots und Kinder haben keinen Zutritt.

Der Vorstand.

Quartett-Verein Amicitia.

Maskenball

am Fastnachtmontag den 26. Februar 1906
im Kolosseum.

Localöffnung für Zuschauer 6 Uhr. Von 7-8 Uhr Tanz u. Aufführungen.

Localöffnung für Masken 7 Uhr; Eingang Privathans.

Maskenzug: 8 Uhr.

Pierrots und Kindern ist der Zutritt nicht gestattet.

Maskengarderobe des Herrn Bitense im Lokal.

Karten im Vorverkauf für Zuschauer 75 Pfsg., Kassenpr. 1 Mk.; für Masken 1 Mk., Kassenpreis 1,20 Mk. sind zu haben bei H. Mews, Böttcherstraße 6; J. Greysmühl, Steinstr. 12; H. Gatermann, Alte Dienstraße 51, dasselb. auch für Mitglieder; A. Rätz, Fischerg. 66, I.; M. Orlowski, Höhstraße 111, I., im Flügel; W. Hein, Schwedterquerstraße 24; C. Kellmann, Ludwigstraße 24, I.

Der Vorstand.

Graphische Liedertafel.

WINTER-FEST

bestehend in

Vokal- u. Instrumental-Konzert u. Ball

(vollbesetztes Orchester)

am Sonntag den 4. März 1906

Anfang 7 Uhr. im „Kolosseum“. Ende 2 Uhr.

Eintrittspreis 75 Pfsg. Vorverkauf 60 Pfsg.

Eine Dame frei, einzelne Dame 20 Pfsg.

Karten im Vorverkauf bei: E. Albrecht, Wühlenbrücke 4, C. Wittfoot, Höhstr. 18, und Klesewetter's Restaurant, Wühlenstraße 46

Quartett „Italia“ v. 1903.

Stiftungs-Fest

verbunden mit Gesangs-Vorträgen und Ball

am Sonntag den 25. Februar 1906

im Konzerthaus „Lübeck“, Fackenburger Allee.

Anfang 7 Uhr.

Ende 2 Uhr. Eintrittspreis im Vorverkauf 60 Pfsg., an der Kasse 75 Pfsg.,

eine Dame frei, einzelne Dame 30 Pfsg., wofür Garderobe.

Vorverkaufskarten sind bei unserem Kassierer Heinr. Hagelstein, Pfaffenstraße 15, erhältlich.

Der Vorstand.

Petersen's Klubhaus, Hartengr. 25/27.

Sonntag den 25. Februar:

KAPPENFEST

„Weltrestaurant“

(früher Tivoli)

Inhaber Henry Gossmann.

Samstag u. Sonntag:

2. grosser Bockbier-Betrieb

mit Musik und Gratis-Urkund-Beteiligung:

Der 100ste Guest eine neue Kavalierskette.

300ste „ „ „ Dameanhörlette.

500ste „ „ „ Weduwe.

750ste „ „ „ Herrenwidelmutter.

1000ste „ „ „ sit. Taschenmahr.

Die Präsente sind im Restaurant ausgestellt.

Zum Abschluss gelangt das beliebte Bockbier

der Germania Brauerei Hamburg-Wandsbek

Glas 15 Pf.

Die Wirtschaftsräume sind erweitert.

Neu! Café Bauer. Neu!

Baro:

Auf ins Weltrestaurant!

Bereinshaus

Johannisstraße 50-52.

Sonntag:

in den Gaststuben Unterhaltungs-Musik.

Vieh-Eauerhof.

heute:

Großes Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr.

Wadenburger Siebertafel.

BALL

verbunden mit

Kappen-Fest

am Sonntag den 25. Februar 1906

bei Herrn Paetau in Fackenburg

Anfang 7 Uhr. Anfang 7 Uhr.

NB. Einzelne Damen 20 Pfsg.,

wofür Garderobe.

Der Vorstand.

Konzerthaus Harmonie

Höhstraße 110.

Sonntag den 25. Februar:

Grosses humorist. Bockbierfest.

Lieder zum Mitsingen gratis.

Eintritt frei. Auf 4 Uhr.

Einen gemütlichen Abend versprechend,

lädt hierzu feindlich ein

Ludwig Koch.

Tiergarten.

Arnimstraße 51.

Angenehmer Familien-Aufenthalt.

Ein Klavier steht den werten Gästen zur gefülligen Benutzung zur Verfügung.

W. Grammerstorff.

Brauerei Wadenburg

Sonntag den 25. Februar 1906:

6. großeshumoristisches Bockbierfest.

Erennere Kapelle.

Anfang 4 Uhr. Eintritt 20 Pfsg.

Programm und Lieder gratis.

Morgen Montag den 26. Februar:

Fackenburger Markt:

Große Tanzmusik

Anfang 5 Uhr. Eintritt frei.

Panorama

Bretlestraße 53, 1. Etg.

Süd-Amerika

Reise i. d. Bolivianischen Cordillere
d. d. Urwälder dieser inter. Tropen-Provinz.